Nachlüchserei 12. 5. 1928 Bücherei Elbing

Nummer 42 Berlin, den 11. Mai 1928 112. Jahrgang

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptschriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altrock, Berlin W 15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,80, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband M. 4,25

Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736–10739, 8032 / Postscheckkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer, Marine). — Die Fortführung der deutschen Großoffensive im April 1918. I. Teilkämpfe im Anschluß an die Michael-Offensive. II. Die Schlacht bei Armentières und der Angriff auf den Kemmelberg. (Mit 2 Skizzen.) — Frankreichs Sorgen um die Vorherrschaft im Mittelmeer. (Mit Skizze.) K. Ung. Gen. a. D. v. Mierka. — Die Auswirkungen des französischen Wehrgesetzes. Fmlt. d. R. August Urbanski v. Ostrymiecz. — Das Marnedrama 1914. Genmaj. a. D. v. Borries. — Der Ivangorod-Warschauer Feldzug 1914. — Die unterbrochenen Luftlinien des Britischen Reiches. Ein Mahnruf des englischen Brigade-Generals Groves. U. — Frontdienst. K. — Ist das Feuerzucht? — Aufklärung. Holm. — Die Entwicklung der Kriegskunst. — Wirtschafts- und Heeresmotorisierung. — Die Gebrauchsgrenze für Gasschutzgeräte mit Chemikalfiltern. — Das Militärbibliothekswesen der außerdeutschen Länder. Österreich — Ungarn — Tschechoslowakei — Bulgarien. Dr. Friedrich Stuhlmann. — Aus der Werkstatt der Truppe. Photographische Schießfeldaufnahmen. Ein Beitrag zur „Vorschlagstaktik". Hptm. Wahle. — Russische Aufgabe 10. — Polnische Aufgabe 6. — Heere und Flotten. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Die Fortführung der deutschen Großoffensive im April 1918.

I. Teilkämpfe im Anschluß an die Michael-Offensive.

Auf der neuen Michael-Front zwischen Scarpe und Oise trat mit Beginn des Monats April im großen ganzen Beruhigung ein, abgesehen von örtlichen Brennpunkten, an denen erbitterte Kämpfe noch fortdauerten. Die neue Front hatte der Gesamtfront im Westen einen Zuwachs von rund 55 km gebracht und dementsprechend die Möglichkeiten künftiger Operationen begrenzt.

Die taktischen Verhältnisse, die nach Einstellung der strategischen Offensive auf der neuen Front entstanden, waren, von den bereits erwähnten Brennpunkten örtlicher Teilkämpfe abgesehen, ungewohnte. Im allgemeinen war die Infanteriezone der ruhigste Punkt im ganzen Frontbereich. Da Stellungen fehlten, war der Artillerie eine planmäßige Bekämpfung der feindlichen Infanterie erheblich erschwert, und so lag der Schwerpunkt der artilleristischen Tätigkeit beider Teile auf den wesentlich lohnenderen Zielen des Hintergeländes, wo es fest umrissene Ziele gab. So litten sämtliche Nachschuborgane und in Reserve befindliche Divisionen oft mehr unter dem feindlichen Artilleriefeuer, als die eigentlichen Stellungsdivisionen.

Eine Ausnahme bildeten diejenigen Frontabschnitte, wo deutscherseits eine Erweiterung des bisher Gewonnenen aus operativen Erwägungen erwünscht erschien und umgekehrt für den Gegner aus den gleichen Rücksichten die Notwendigkeit bestand, jedes weitere Vordringen des deutschen Angriffs mit allen Mitteln zu verhindern. Das war im allgemeinen der Fall in dem Raum östlich und südöstlich Amiens. Hier kam es den ganzen April über zu schweren und wechselvollen Kämpfen beiderseits der großen Chaussee St. Quentin—Amiens sowie auf der Naht der deutschen 2. und 18. Armee in der Brückenkopfstellung auf dem Westufer des Avre-Abschnittes. Die Orte Villers-Bretonneux, Hangard, Castel, Moreuil und Grivesnes bezeichnen die Brennpunkte dieser schweren und verlustreichen Kämpfe, auf deren Details hier nicht eingegangen werden soll. Im Gegensatz zu den übrigen, ruhigen Abschnitten der neuen Front entwickelten sich an diesen weiterhin umstrittenen Frontteilen taktische Verhältnisse, ganz ähnlich denen, wie sie im Jahre 1914 da entstanden waren, wo die taktische Bewegung vor der übermäßigen Waffenwirkung des Verteidigers ihr Ende gefunden hatte. Auch hier beherrschte jetzt die Artillerie das Schlachtfeld, und naturgemäß war dabei die Artillerie der Entente die überlegene, nicht nur an Zahl der Batterien, sondern vor allem hinsichtlich reichlicher Ausstattung mit Munition. So war sie in der Lage, die wenigen, taktisch bedeutenden Geländepunkte, um die die Kämpfe tobten, jedesmal mit überwältigendem Feuer zuzudecken, wenn die deutsche Infanterie sie in schwungvollem Anlauf erstürmt hatte, aber mangels eigener ausreichender Artillerieunterstützung den Angriff nicht weiter vortragen konnte. Für die operative Entwick-

Lassalle & Zürcher, Inhaber: Ernst Priebe
Hoflieferanten :: Gegründet 1850
Berlin W 8, Behrenstraße 17, gegenüber dem Metropoltheater :: Merkur 8738
Feinste Maßschneiderei für Uniformen, Zivilbekleidung, Livreen

lung waren diese Teilkämpfe ohne Bedeutung, da es deutscherseits nicht gelang, den Eisenbahnknotenpunkt Amiens vollends einzunehmen.

An anderen Frontabschnitten, wo für ihn eine unmittelbare strategische Bedeutung nicht gegeben war, setzte der Gegner einer örtlichen Erweiterung der neuen deutschen Stellungen keinen besonderen Widerstand entgegen. So gewann der rechte Flügel der deutschen 7. Armee in den Tagen vom 6. bis 9. April ohne größere Mühe den Lauf der Ailette von Anizy le Château bis zu ihrer Einmündung in die Oise. Durch diese örtliche Angriffsbewegung sollte die für die 18. Armee wichtige Nachschubstraße im Oisetal der bisher möglichen, unmittelbaren feindlichen Einwirkung entzogen werden.

II. Die Schlacht bei Armentières und der Angriff auf den Kemmelberg.

Ein deutscher Großangriff aus der Front westlich Lille in allgemeiner Richtung auf Hazebrouck war schon vor Beginn der Michael-Offensive vorbereitet worden. Dieser Angriff bildete ja, wie bereits in den früheren Studien erwähnt, einen wesentlichen Bestandteil in dem ursprünglich für nötig gehaltenen System mehrerer, miteinander in enger Wechselwirkung stehender Großangriffe. In diesem Rahmen war ja sogar dem Hazebrouck-Angriff die operativ entscheidende Rolle zugedacht gewesen, nachdem durch den vorbereitenden Stoß aus der Michaelfront heraus der Engländer schon stark geschwächt worden war.

In der nunmehr Anfang April 1918 bestehenden Lage konnte der Hazebrouck-Angriff diese Rolle nicht mehr übernehmen. Die neue Michael-Front, wie überhaupt die ganze Michael-Operation, hatte schon erhebliche Teile der operativ freien deutschen Kräfte für sich in Anspruch genommen. Der Hazebrouck-Angriff konnte nunmehr nur noch in einem Maß mit Kräften ausgestattet werden, daß er als größerer Teilangriff dazu beitrug, die Gesamtfront des englischen Heeres zu erschüttern und die englischen Operationsreserven nacheinander aufzubrauchen. So wurden für den Angriff, an dem rechter Flügel der 6. und linker Flügel der 4. Armee teilnahmen, auf der Front Hollebeke—Armentières—Canal von La Bassée insgesamt 12 Angriffsdivisionen erster Linie eingesetzt, wobei allerdings die Stadt Armentières selbst und das unmittelbar benachbarte Gelände zunächst im Angriff ausgespart blieben. Schon dieser ganze Aufbau des neuen Angriffs auf einer Front von insgesamt nur 30 km gegenüber 100 km der Michael-Offensive charakterisiert ihn als einen Akt strategischer Offensive im Sinne der ursprünglichen Auffassung der deutschen O. H. L. Dementsprechend sollte er auch bei günstiger Entwicklung durch einen weiteren Teilangriff im Bereich der 4. Armee nordöstlich Ypern ergänzt werden.

Für den Angriff des rechten Flügels der 6. Armee war es von großer Bedeutung, daß er den schwierigen Abschnitt der Lys zwischen Armentières und Estaires möglichst innerhalb der ersten 24 bis 48 Stunden an zahlreichen Stellen überwand, bevor der Gegner hier durch herangeworfene Reserven nachhaltigen Widerstand organisieren konnte. Denn wenn dem Gegner dies gelang, war der deutsche Angriff bereits im ersten Stadium abgefangen. Diese Voraussetzung war aber schwer zu erfüllen, da das ganze Gelände bis zur Lys einen fast unwegsamen Sumpf bildete, der vor allem das Nachführen der Artillerie außerordentlich erschweren mußte.

Am 9. 4. begann der Angriff des rechten Flügels der 6. Armee. Die vordersten feindlichen Stellungen, die von portugiesischen Divisionen besetzt waren, wurden mühelos überrannt; der Gegner löste sich völlig auf. Bereits am Abend hatte die Mitte des Angriffs die Lys erreicht, und dank dem energischen Eingreifen des bekannten, einarmigen Generals Höfer war es noch in letzter Stunde gelungen, halbwegs zwischen Armentières und Estaires einen kleinen Brückenkopf auf dem Nordufer zu bilden. Allein es waren jetzt bereits frische englische Divisionen in den Kampf getreten. Am Südflügel des Angriffs, nördlich des Kanals von La Bassée, waren die Engländer sogar bereits zu Gegenangriffen übergegangen, aus der richtigen Erwägung heraus, in erster Linie eine Verbreiterung des deutschen Durchbruchs zu verhindern.

In der Nacht vom 9./10. überschritt der linke Flügel der 4. Armee südlich Warneton den Abschnitt der Lys und drang in allgemeiner Richtung auf Bailleul vor. Aber bereits im Laufe des 10. nahmen die Angriffskämpfe auf der ganzen Front schon sehr schweren Charakter an. Einmal war es trotz umfangreicher Vorbereitungen außerordentlich schwierig, der Angriffsinfanterie rechtzeitig Artillerie über das gänzlich grundlose Gelände nachzuführen. War doch zunächst im ganzen Angriffsraum überhaupt nur die Straße La Bassée—Estaires für Fahrzeuge benutzbar. Im ganzen übrigen Gelände mußten erst durch Pioniere notdürftig Kolonnenwege hergerichtet werden. So verlor der Angriff rasch die begleitende Unterstützung der Artillerie, und dies machte sich in dem unübersichtlichen Gelände der flandrischen Tiefebene ganz besonders erschwerend bemerkbar. Der Verteidiger, der über reichlich MG. verfügte, fand im Gelände zahllose Möglichkeiten, örtliche Widerstandszentren zu organisieren, deren die deutsche Infanterie aus eigenen Mitteln nur äußerst schwer Herr werden konnte und denen gegenüber das an anderen Kampffronten bewährte Mittel der „Infiltration" versagen mußte, da die durchgebrochenen Teile nirgends beherrschende Höhenpunkte gewinnen konnten, von denen aus die noch haltenden Widerstandsnester hätten zu Fall gebracht werden können. In diesem Kampfgelände konnte nur ein Mittel den Infanterieangriff in zahllosen Einzelkämpfen weitertreiben, nämlich die nachhaltige Unterstützung der Angriffsgruppen durch zahlreiche Infanteriebatterien. Gerade diese aber fehlten, und wo sie vorhanden waren, litten sie unter den Schwierigkeiten des Munitionsnachschubs.

So hatte der deutsche Angriff bereits vom zweiten Tage ab seinen eigentlichen Schwung verloren und quälte sich nur noch mühsam in dem schwierigen Gelände vorwärts. Allerdings ist nicht zu leugnen, daß auch hier an manchen Stellen die Angriffsmoral der Truppe nicht auf der Höhe stand, wie es bei der Michael-Offensive der Fall gewesen war. Die an den einzelnen Angriffstagen erreichten Linien zeigt die Skizze 1.

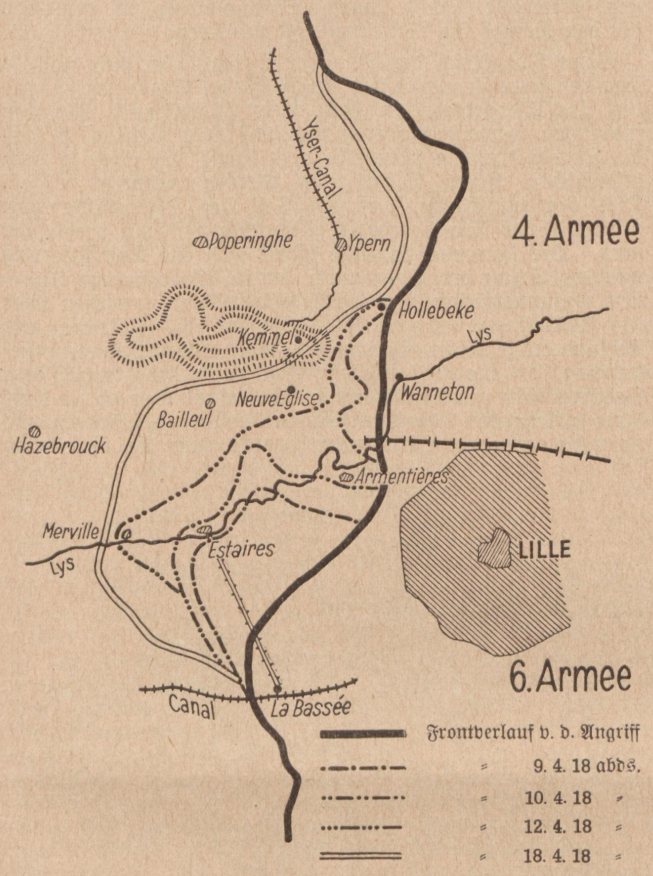
In Ansehung dieser Verhältnisse hatte bereits am 12. 4. die Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht die Fortführung des Angriffs auf die Linie Neuve Eglise—Bailleul—Merville beschränkt. Aber trotz schöner Teilerfolge konnte ein wesentlicher Raumgewinn der Offensive in den folgenden Tagen nicht mehr erzielt werden, so daß am 18. 4. zunächst die Einstellung des Angriffs verfügt wurde. Nach planvoller Vorbereitung sollte er im Abschnitt nördlich Bailleul fortgeführt werden, um durch Einnahme des Höhengeländes zwischen Bailleul und Poperinghe die Stellungen der englischen Armee in der Yserebene unhaltbar zu machen.

Gleichzeitig sollte der bereits vorbereitete Ergänzungsangriff der 4. Armee nordöstlich Ypern beginnen, um den Gegner nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Der Engländer hatte aber diesen Angriff nicht abgewartet, sondern war ab 16. 4. in seine alten Stellungen vor Beginn der Flandernschlacht 1917 zurückgegangen.

Nach kurzer Operationspause wurde der Angriff zur Wegnahme des Kemmelmassivs neu aufgenommen. Dieser zweite Teil der Offensive war notwendig, wenn der ganze Angriff westlich Lille überhaupt eine strategische Auswirkung erlangen sollte. Denn bis jetzt hatte er nur eine tiefe Ausbuchtung in der Ebene in Richtung Hazebrouck erzielt, die schwerlich mehr zu vergrößern war, ohne Gefahr zu laufen, auf den Flanken eingedrückt zu werden.

Der eigentliche Angriff auf das Kemmelmassiv wurde auf den 25. 4. festgesetzt; zu seiner Vorbereitung sollten bereits am 23. 4. die Höhen bei Vleugelhoek (Skizze 2) weggenommen werden. Die Linie, die der Hauptangriff des 25. erreichen sollte, lief vom Südrand des St. Eloi über Groote Vierstraat (einschließlich) etwa 1 km nördlich Dorf und Berg Kemmel vorbei und nördlich um das Dorf Dranoutre herum.

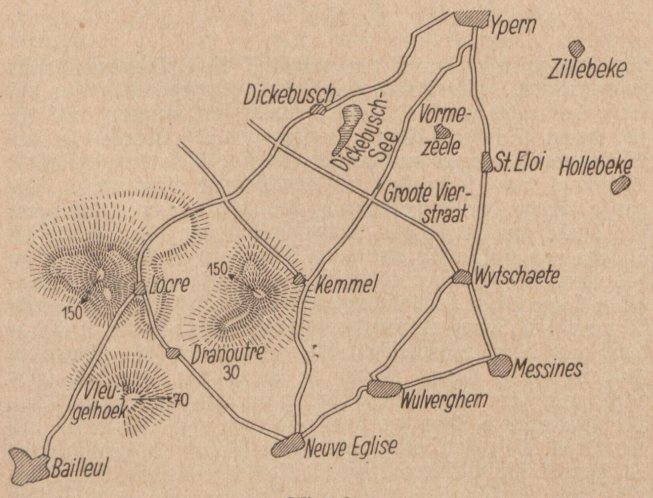
Der einleitende Angriff vom 23. 4., in den Abendstunden ausgeführt, hatte den der Planmäßigkeit seiner Vorbereitungen entsprechenden Erfolg. Während die Gegend von Ypern durch starke Vergasung niedergehalten wurde, wurde



Skizze 1.

das auf den Höhen von Vleugelhoek liegende Angriffsziel überall erreicht; scharfe feindliche Gegenstöße wurden abgewiesen.

Am 25. 4., 3.30 Uhr vorm., begann die Vorbereitung des Hauptangriffs mit besonders starker Vergasung. 6 Uhr



Skizze 2.

vorm. begann das Zerstörungsfeuer, 6.45 Uhr vorm. trat die deutsche Infanterie östlich des Kemmel, 7 Uhr vorm. an den anderen Fronten zum Sturm an, diesmal begleitet und wirkungsvoll unterstützt durch starke Schlachtgeschwader. Auf der ganzen Linie gelang die Einnahme der feindlichen Stellungen, noch vor Mittag waren Dorf und Berg Kemmel, bis zum Abend auch St. Eloi und Dranoutre genommen. Ein feindlicher überhasteter Gegenangriff wurde im Keime erstickt. Am folgenden Tage sollte nach neuer Artillerievorbereitung der Angriff zwischen Dickebusch-See und der Straße Dranoutre—Locre fortgesetzt werden. Dieser Angriff kam aber zunächst nicht zur Ausführung, denn bis zum Morgen des 26. hatte der Gegner seine Vorbereitungen zu einem planmäßigen Gegenangriff beendet. So wurden die Deutschen zunächst in die Verteidigung geworfen, es gelang aber, im Laufe des 26. 4. zwei schwere feindliche Großangriffe zurückzuschlagen und das bisher gewonnene Gelände zu behaupten, im Nachstoßen sogar das Dorf Locre noch zu besetzen.

Der 27. 4. brachte die erste Frucht des Sieges vom Kemmel. Unter dem Zwange der Notwendigkeit räumte der Engländer wiederum einen breiten Streifen Landes, den er seinerzeit im Ypernbogen unter schweren Blutopfern erobert hatte, der aber jetzt durch die deutsche Artilleriebeobachtung vom Kemmel aus unhaltbar geworden war. Östlich Ypern ging der Feind bis auf die Linie westlich St. Julien — 1 km westlich Freezenberg—Westrand Zillebeke—Nordrand Voormezeele zurück.

In dieser Rückverlegung der feindlichen Front war das bedeutsame Ergebnis des bisherigen Angriffs im Gebiet von Lille zu erblicken. Wurde der deutsche Geländegewinn im Kemmelgebiet so erweitert, daß er eine wirklich ernsthafte Bedrohung der englischen Stellungen im Becken von Ypern darstellte, dann wurde der Gegner schließlich gezwungen, seinen Nordflügel weit nach Westen zurückzuverlegen, etwa bis in die Gegend von Gravelines. Die vlämische Basis der deutschen Uboote würde alsdann erheblich erweitert.

Allein dem Gegner war die strategische Bedeutung des Höhengeländes südwestlich Ypern wohlbekannt, und so entwickelten sich nun in den Tagen vom 28. 4. bis 20. 5. im Kemmelgebiet schwerste Kämpfe, die den Deutschen eine Erweiterung ihres bisherigen Raumgewinnes unmöglich machten und bei denen es nur mit Mühe gelang, das bisher Gewonnene gegen zahlreiche Gegenangriffe französischer und englischer Divisionen zu behaupten.

Damit hatte der zweite deutsche Großangriff westlich Lille ebenfalls sein Ende gefunden, ohne selbst ein unmittelbares strategisches Ergebnis zu zeitigen. Er hatte lediglich dazu beigetragen, die Handlungsfreiheit des Gegners weiter einzuschränken und konnte so als erfolgreicher, vorbereitender Akt für die schließliche Entscheidungsoffensive bewertet werden. 105.

Frankreichs Sorgen um die Vorherrschaft im Mittelmeer.

Von K. Ung. General a. D. v. Mierka.

Zu enge Nachbarschaft gefährdet die Freundschaft. Wie französische Zeitungen berichteten, wird es nun Ernst mit dem Bau der Saharabahn, welche vor allem das Nigergebiet und die Besitzungen der Franzosen an der Küste des Golfes von Guinea mit dem algerischen Eisenbahnnetz verbinden soll. Zweiglinien werden später auch Senegambien und das Tschadsee-Gebiet in den Transsaharaverkehr einbeziehen. Die Fertigstellung dieser Bahn wird der kolonialen Machtstellung Frankreichs allen anderen europäischen Staaten gegenüber eine überragende Stellung sichern, es aber auch vor neue schwere Aufgaben im Mittelmeer stellen.

Wie wenig oft Bündnisse den Frieden unter den Bundesgenossen selbst zu sichern vermögen, beweist die Geschichte

Sprachen lernt man nur in der Berlitz School Leipziger Str. 110 Tauentzienstr. 19a

zur Genüge. Es mag hier nur hingewiesen werden auf den Kampf zwischen Preußen und Österreich im Jahre 1866 und auf den Balkankrieg von 1913, als die Verbündeten noch während des Feldzuges gegen die Türkei untereinander handgemein wurden. Man könnte sogar feststellen, daß unmittelbar aneinander grenzende Verbündete weit eher zu einer ernsten Trübung ihrer Beziehungen gelangen können, als weit voneinander getrennte, und zwar in erhöhtem Maße dann, wenn ein dem Zugriff beider Staaten offenes Interessengebiet ihr gemeinsamer Nachbar ist.

Unmittelbar aneinander grenzende Staaten mit einem ihre Küste gemeinsam bespülenden Meer, wie Frankreich und Italien, können bei einer ausgesprochen imperialistischen Politik, welche auf Ausdehnung ihrer Machtsphären an den Ufern dieses Meeres gerichtet ist, auf die Dauer kaum in Frieden leben. Daran ändern weder der beiden geläufige Wunsch, Deutschland wehrlos zu erhalten, noch ein Pochen auf die Waffenbrüderschaft im Weltkriege, noch die lateinische Schwesterschaft und gelegentliche schöne Reden bei Festessen etwas.

Das Mittelmeer hat aufgehört, ein unschuldiges Wasserbecken für Vergnügungsreisen zu sein, im Mittelmeer müssen sich vielmehr die beiden lateinischen Nationen, Frankreich und Italien, entweder die Hände zum ewigen Frieden reichen — oder ihre Flaggen im erbittertsten Kampf um seine volle Beherrschung gegeneinander führen.

Frankreich ist sich bewußt, daß es mit Rücksicht auf seine eigene, unzureichende Bevölkerung in einem europäischen Kriege nur bestehen kann, wenn es seine umfangreichen afrikanischen Menschenmassen und die daraus gewonnenen Truppen nach dem Mutterlande bringen kann. Von Tunesien bis zum französischen Kongo am Meerbusen von Guinea umklammert es mit seinen Kolonien über ein Drittel des afrikanischen Kontinents mit mehr als 31 Millionen Einwohnern, ohne jene zu zählen, die im Innern dieses riesenhaften Gebietes noch der Dienstbarmachung für Frankreich — wenn auch deutlich widerstrebend — harren.

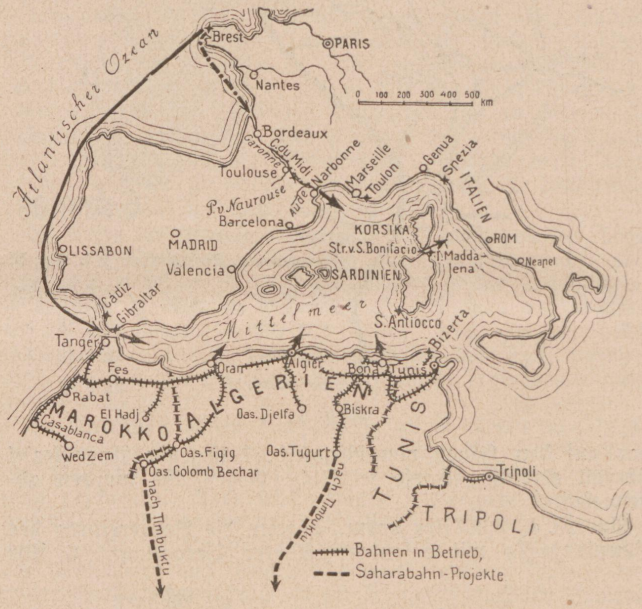
Frankreich ist sich darüber klar, daß es bei irgendeiner künftigen europäischen Verwicklung auf die großen Bundesgenossen des Weltkrieges, also auf die Angelsachsen hüben und drüben des Ozeans, nicht mehr wird rechnen können und daher mit den eigenen Mitteln auskommen muß. Daraus ergeben sich zwei wichtige Forderungen, ohne deren gleichzeitige Erfüllung die Erlangung der vollen Kriegsbereitschaft für Frankreich in Frage gestellt wird. Es muß seine Menschenmassen aus dem Süden des afrikanischen Besitzes rasch an die algerisch-tunesische Küste bringen und sie von dort gesichert nach Südfrankreich verschiffen können.

Der ersten Forderung wird der nunmehr beschlossene Bau der Saharabahn gerecht werden. Die zweite Forderung ist nur durch die unbedingte Beherrschung wenigstens des westlichen Mittelmeerbeckens durch die französische Kriegsflotte erfüllbar.

Die Beherrschung des Mittelmeers. Daß das Italien Mussolinis durchdrungen ist von der Überzeugung, die zur Beherrschung des Mittelmeers berufene Nation zu sein, unterliegt nach allem, was der „Duce" darüber gesprochen und die italienische Presse darüber geschrieben hat, keinem Zweifel. Die Debatte in der französischen Kammer über das Flottenprogramm zu Anfang Dezember vorigen Jahres zeigt klar das gleiche Bestreben Frankreichs. Es genügt, zu erwähnen, daß der Sozialist Gaude damals seine Überraschung darüber aussprach, daß fast die gesamten französischen Seestreitkräfte schon jetzt im Mittelmeer zusammengezogen seien, und der sozialrepublikanische Abgeordnete Victor Brémond demgegenüber darauf hinwies, daß Frankreich seine Herrschaft über das Mittelmeer unbedingt sicherstellen müsse, da die Übervölkerung Italiens und das Problem der italienischen Ausdehnung (namentlich in der Richtung gegen den Tschadsee in Zentralafrika) eine ständige Gefahr bedeute.

Die italienische Kriegsflotte ist vollkommen im Mittelmeer versammelt. Sie ist dadurch der französischen hier in den schweren Einheiten bis einschl. der Kreuzer nicht nur ebenbürtig, sondern in bezug auf Zerstörer, Uboote und Torpedoboote vom ersten Augenblick an weit überlegen. Italien besitzt Frankreich gegenüber noch den Vorteil, durch das Fehlen weit entfernter Kolonien nicht gezwungen zu sein, wertvolle Schiffe durch Stationierung in denselben für den Kampf im Mittelmeer zu verlieren.

Wenn Frankreich den Bau der Saharabahn auch noch so sehr beschleunigt, dürfte der Anschluß von Senegambien und des Tschadseegebiets an den vom Süden nach Algerien führenden Hauptstrang noch geraume Zeit währen, so daß die Senegaltruppen jedenfalls noch lange den Seeweg nach atlantischen Häfen Frankreichs werden nehmen müssen. Dies hat zur Folge, daß ein Teil der Kriegsflotte zum Schutze dieser Transporte im Atlantischen Ozean verbleiben muß. Die schwerste Aufgabe bleibt aber die Durchführung und der Schutz der Transporte der in Algerien und Tunesien zusammenströmenden afrikanischen Truppenmassen über das Mittelmeer. Es bleibt dabei für die Störung und Verhinderung dieser Transporte von untergeordneter Bedeutung, ob die italienische Hochseeflotte die französischen Seestreitkräfte zur Seeschlacht herausfordert oder ob sie dank ihrer bestehenden Überlegenheit an Zerstörern, Ubooten und Torpedobooten im Mittelmeer vorerst nur die Geleitzüge



der Franzosen angreift, um möglichst viele Transportschiffe zu vernichten. Die Franzosen stehen demgegenüber vor der Aufgabe, nicht nur die Transportdampfer, sondern auch die zu ihrem Schutz nötigen Zerstörer und Uboote in das Mittelmeer bringen zu müssen, wobei die unvermeidliche Meerenge von Gibraltar zu durchfahren sein wird. Die ganze Frage der Beherrschung des Mittelmeeres kann daher leicht zur Frage des Kampfes um den Weg durch die Straße von Gibraltar werden. Wie dieser auch enden mag, bedeuten die von der französischen Flotte darauf verwendeten Tage einen uneinbringbaren Zeitverlust für die Durchführung der Truppentransporte selbst, der für die Entscheidung auf dem europäischen Kriegsschauplatz die schwersten Folgen haben kann. Hand in Hand mit dem Seekrieg wird auch eine lebhafte Tätigkeit der Luftflotten einsetzen. Die Italiener besitzen an der Südspitze von Sardinien auf der Insel San Antiocco schon heute einen beachtenswerten Stützpunkt für Luftstreitkräfte, dessen Entfernung von Oran 875, von Algier 525 und von Bizerta nur 220 km beträgt. Seine Lage erübrigt eine nähere Erörterung seiner Bedeutung, und man wird nun verstehen, warum der französischen Antibes—Tunis-Luftverkehrslinie die Anlage eines Zwischenlufthafens auf San Antiocco von seiten Italiens nicht zugestanden wird.

Was für Italien im Mittelmeer gilt, tritt in der Adria in noch erhöhtem Maße in Erscheinung. Es duldet in ihr keinen anderen Wettbewerber. Der vom „Giornale d'Italia" am 1. Februar gemeldete Abschluß einer französisch-südslawischen Marinekonvention kann daher nur neue Verstimmungen bringen, die letzten Endes zu einer entscheidenden Auseinandersetzung führen dürften. Aus einem Kreuzer und 12 Torpedobooten wird allerdings nicht so rasch eine bedrohliche Flotte, und es wird noch lange währen, bis Italien vor der jugoslawischen Seemacht zittern müßte. Wenn man indes die französische Presse aufmerksam verfolgte, so konnte man unschwer feststellen, welches Unbehagen der Gedanke an die Straße von Gibraltar hervorzurufen vermag, und daß der Wunsch, auf einem anderen, sichereren Weg ins Mittelmeer zu gelangen, die französischen Marinekreise bereits seit langer Zeit beschäftigt.

Ein phantastisches Kanalprojekt. Im April 1927 erschienen nämlich in verschiedenen französischen Blättern Aufsätze, die vom Admiral Degouy gezeichnet waren und für den Ausbau des „Canal maritime du Languedoc" eintraten. Mit beredten Worten schilderte der Admiral die Vorteile, die daraus entstünden, wenn man unter Vermeidung der Meerenge von Gibraltar aus dem Atlantischen Ozean in das Mittelmeer gelangen könnte. Man kann dies allerdings auch heute schon auf einem Wasserweg, aber nicht mit 10 000 Tonnen-Kreuzern. Der vom Ahnherrn des Toulouser Geschlechts Riquet de Caraman zu Ende des 17. Jahrhunderts auf eigene Kosten erbaute Canal du Midi, auch Kanal von Languedoc genannt, verbindet nämlich das Flußbett der Garonne, welche bei Bordeaux in den Atlantischen Ozean mündet, mit jenem der Aude, welche unweit Narbonne im Golf du Lion in das Mittelmeer fließt. Schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trat ein französischer Politiker von Ruf, Duclerc (1876 Vizepräsident des Senats) für einen Ausbau dieses Kanals ein. Als Deutschland dann den Kaiser-Wilhelm-Kanal schuf, wurde das Großkanal-Projekt abermals akut, und im Jahre 1895 wurde der Ingenieur Dingler, der die damals eben eingestellten Arbeiten am Panamakanal geleitet hatte, mit den Entwürfen und Vermessungsarbeiten hierzu betraut. Dingler konnte bereits im April 1896 berichten, daß die Frage der Wasserzufuhr zum alten Kanal auch in der kritischen Strecke, wo der 191 m hohe Paß von Naurouse überschritten wird, gesichert wäre. Auch die Presse und Kammer waren für die Erklärung gewonnen, daß die neue Wasserstraße von großer allgemeiner Wichtigkeit für den Verkehr sei. Die Baukosten des Kanals waren aber von Dingler mit ungefähr zwei Milliarden Goldfranken beziffert worden, während die zur Durchführung des Projekts gegründete Gesellschaft nur Zeichnungen in Höhe von 950 Millionen Franken ausweisen konnte, — kurz, das Projekt mußte abermals fallen. Das Anerbieten eines englischen Konsortiums, welches die fehlende Milliarde nahezu ganz aufbringen wollte, wurde damals abgelehnt, denn man witterte hinter ihm die britische Regierung, die sich scheinbar direkt oder indirekt ihren Einfluß auf eine Wasserstraße sichern wollte, welche es ermöglichte, Gibraltar zu umgehen.

Admiral Degouy erinnerte in seinen Aufsätzen an die schweren Verluste an Schiffen, die während des Weltkrieges den deutschen U-Booten an der Meerenge von Gibraltar zum Opfer gefallen waren, zu denen auch der stolze Kreuzer „Suffren" gehörte, und bemühte sich durch Hinweise auf den Suez- und Panamakanal zu beweisen, daß die Furcht, ein unrentables Unternehmen zu schaffen, unbegründet sei.

Seit April 1927 hat sich aber noch so manches ereignet, was die Spannung zwischen Frankreich und Italien im Mittelmeer erhöhte. Italiens höchst positive Politik in Albanien, der französisch-jugoslawische Bündnisvertrag und die Marinekonvention dieser beiden Staaten sind gewiß nicht dazu angetan, die Gemüter zu beruhigen. Nicht umsonst hielt die französische Flotte im Spätsommer 1927 mit dreißig Kriegsschiffen und einem Geschwader von Goliathflugzeugen viertägige Flottenmanöver um Korsika herum ab. Sie galten dem Studium dieser Insel als Offensivbasis für Operationen mit See- und Luftstreitkräften. Italien hat auf der Insel Madalena an der Nordspitze von Sardinien bereits eine mächtige Flottenstation errichtet, welche die zwischen dieser Insel und Korsika liegende Straße von San Bonifacio vollkommen beherrscht; um so dringender erscheint es für Frankreich, auf Korsika ein Gegengewicht zu schaffen, das sich als Glied einfügen soll in die maritime Front von Toulon zur nordafrikanischen Küste. Kann Frankreich aber die für die Beherrschung des westlichen Mittelmeerbeckens wichtige Linie Toulon—Korsika—Bizerta nicht behaupten, so ist es außerstande, seine afrikanischen Truppentransporte über das Meer zu bringen. Für die Zusammenziehung sowohl der nötigen Transportfahrzeuge wie der Kampfflotte ist es dann natürlich von größter Wichtigkeit, unter Vermeidung der Straße von Gibraltar, die zur Katastrophe führen könnte, in das Mittelländische Meer gelangen zu können. Die Angst vor der Zukunft ließ daher den schon mehrmals begrabenen Gedanken, aus einem bescheidenen Schwemmkanal eine mächtige Wasserstraße zu machen, wiedererstehen. Die nötigen Mittel sollen natürlich die Dawes-Zahlungen Deutschlands schaffen, daher auch der Widerstand gegen eine Revision des Dawes-Planes und gegen die Festsetzung einer Endschuldsumme.

Es wird Jahre dauern, ehe die Saharabahn oder der „Canal maritime du Languedoc" beendigt sein können. Fraglich ist nur, ob Italien im immerwährenden Spiel zwischen Spannung und Entspannung, Forderungen und Freundschaftsversicherungen die Geduld haben wird, diese beiden Ereignisse abzuwarten, oder ob es eines Tages eindeutig wird feststellen wollen, wer der Herr im Mittelmeer ist.

Die Auswirkungen des französischen Wehrgesetzes.

Von Fmlt. d. R. August Urbanski v. Ostrymiecz.

Der Wortlaut des ursprünglich vorgelegenen Entwurfes für das neue französische Wehrgesetz verpflichtete jeden auf französischem Boden Geborenen, sei es Mann oder Frau, zum Wehrdienst. Diese weitgehende Forderung wurde in der Folge fallen gelassen, indem der weibliche Teil der Bevölkerung von der Wehrpflicht entbunden wurde. Es sei hierbei gleich vorwegs betont, daß die Ausscheidung der Frauen von der Wehrpflicht an den Grundsätzen des Gesetzes nichts ändert. Es wird jeder Regierung freistehen, im Bedarfsfall auch die Frauen durch ein ad hoc geschaffenes Gesetz zu Hilfsdiensten im Rahmen der Vaterlandsverteidigung heranzuziehen. Die Vaterlandsliebe der Franzosen gibt die Gewähr, daß dieses Opfer gern gebracht werden wird, wenn das Vaterland in Gefahr ist.

Unterzieht man die Auswirkungen des neuen französischen Wehrgesetzes einer rein ziffernmäßigen Untersuchung, so ergeben sich folgende Tatsachen: Der Einfachheit halber sei mit einer Bevölkerungszahl von 40 Millionen des europäischen Mutterlandes gerechnet. Von diesen entfallen 28,32 Millionen auf die Altersklassen zwischen dem 10. und

ESSLEN & CO. GMBH. CHEMISCHE FABRIK MÜHLENBECK BEI BERLIN

70. Lebensalter, was als Grenze der Betätigung im Rahmen der Vaterlandsverteidigung angenommen wird. Diese Zahl setzt sich zusammen aus 13,56 Millionen männlicher und 14,76 Millionen weiblicher Bevölkerung.

Rechnet man als waffenfähige Altersklassen die Männer zwischen 20 und 60, so kommt man auf 9,28 Millionen, aus denen die Waffendienst Leistenden entnommen werden können. In früheren Zeiten hat die körperliche Eignung für den Waffendienst eine weit höhere Rolle gespielt als heute im Zeitalter stetig fortschreitender Mechanisierung der Waffen- und Kampfmittel. Man kann daher in der Zukunft mit einem noch größeren Hundertsatz Wehrfähiger rechnen als selbst gegen Ende des Weltkrieges, als das notwendige Massenaufgebot zu einer wesentlichen Herabsetzung der Tauglichkeitsbedingungen führte.

Diese Ziffer verdient festgehalten zu werden. Frankreich hat im Falle des Krieges auf Grund seines Wehrgesetzes am ersten Tage 9 280 000 Männer im Alter zwischen 20 und 60 Jahren im Mutterlande zur Verfügung. Es ist dies dieselbe Zahl, die anläßlich der Polemik über den heutigen Rüstungszustand Europas von Lloyd George und Lord Rothermere dem englischen Parlament vorgehalten wurde, die beide auf die Gefahren hinwiesen, die sich aus dieser Lage für den Weltfrieden ergeben.

Werden im Bedarfsfalle auch die Frauen zwischen 20 und 60 aufgeboten, so stehen dann 9,76 Millionen zur Verfügung der Regierung. Diese Zahl ist von besonderer Wichtigkeit angesichts der Tatsache, daß die Frauen seit dem Kriege im allgemeinen gelernt haben, sich in allen Erwerbszweigen zu betätigen. In diesen rund 10 Millionen Frauen in physisch leistungsfähigem Alter liegt eine nahezu unerschöpfliche Reserve, aus dem die Regierung verfügen kann, um die Männer im weitesten Maße zum Waffendienst und zu den gefahrvolleren Diensten im Bereiche der operierenden Armeen heranzuziehen. Nimmt man als äußerste Inanspruchnahme der Bevölkerung die Männer zwischen 10 und 70 und die Frauen zwischen 20 und 60 an, so ergibt sich ein Aufgebot von 9,28 + 4,28 + 9,76 = 23,32 Millionen Franzosen, die auf die Beine gestellt werden können, um im Mutterlande an der Landesverteidigung teilzunehmen. Eine geschickte Organisation wird es zu erreichen verstehen, daß zur Weiterführung des Staatsbetriebes und der Versorgung des Landes nur das notwendige Minimum an wehrfähigen Männern zurückbehalten und daß Frauen überall dort eingestellt werden, wo sie den Mann zu ersetzen vermögen.

Unter diesem Gesichtswinkel kann die Auswirkung des französischen Wehrgesetzes in ihrer ganzen Tragweite eingeschätzt werden. Zu diesen Millionen treten, innerhalb weniger Tage oder Wochen der Überschiffung, die außereuropäischen Kontingente.

Als Paris den Afghanenkönig mit überschwenglicher Liebenswürdigkeit empfing, ließ sich die französische Presse vernehmen, daß sie sich als die zweitgrößte mohammedanische Macht fühle, und mit Genugtuung wurde von dem 100 Millionen-Franzosenreich gesprochen, woraus man schließen könnte, daß der heutige Überlandbesitz Frankreichs 60 Millionen Menschen umfaßt, deren wehrfähiger Teil nach Europa gezogen werden kann, wenn es gilt, Frankreichs Politik mit Soldaten zu machen.

Kein Gebot hindert die anderen, nicht zur Entwaffnung verurteilten Staaten, dem französischen ähnliche Wehrgesetze zu schaffen und gleichfalls ungezählte Millionen Menschen in den Dienst der Wehrmacht zu stellen.

Die Gegenüberstellung dieser riesenhaften Ziffern zu den 100 000 Soldaten, die Deutschland unterhalten darf, kennzeichnet die politische Lage, wie sie der Friedensvertrag von Versailles geschaffen hat. Man begreift, daß Lloyd George vor dem Gespenst bange wird, das er durch seine Unterschrift unter diesen Vertrag berufen hat. Mit großer Geste wurde die feierliche Zusage gemacht, daß der Entwaffnung der Mittelmächte die allgemeine Abrüstung folgen werde. Zehn Jahre nach diesem feierlichen Versprechen erschöpfen sich die nicht Entwaffneten im Wettrüsten!

Das Marnedrama 1914.

Von Generalmajor a. D. v. Borries.

Das Reichsarchiv hat im Band 4 seines großen Kriegswerkes die Marneschlacht von 1914 mit großer Ausführlichkeit und unter Aufhellung aller ihren verhängnisvollen Ausgang bestimmenden Ursachen dargestellt. An die Tatsache des deutschen Rückzugs von der Stätte des gewaltigen Ringens wird das Urteil geknüpft, daß die Schlacht ein deutscher Sieg war, der nur durch das unglückliche Eingreifen der Obersten Heeresleitung in einen französisch-englischen Erfolg verkehrt wurde. Unsere Gegner haben oft von dem „Marnewunder" gesprochen; es schien ihnen also selbst erstaunlich, daß sie das Schlachtfeld behielten, nachdem sie an zwei Stellen geschlagen waren. Gegenüber den als amtlich bewerteten Schlüssen des Reichsarchivs sind sie aber eifrig dabei, die Möglichkeit des deutschen Enderfolgs zu leugnen und im Gegenteil zu behaupten, daß nur der rechtzeitig angetretene Rückzug unser Heer vor dem Zusammenbruch gerettet habe. Auch bei uns selbst sind Stimmen laut geworden, die gleiche Auffassung vertreten. Nun beruht zwar das Urteil des Kriegswerks auf tiefschürfenden Erwägungen, deren Gewicht schwer in die Wagschale fällt; aber den entstandenen Zweifeln muß mit neuen Gründen begegnet werden, die sich nur aus der Kampflage beim Abbruch der Schlacht entwickeln lassen. Naturgemäß hat das große Kriegswerk die taktischen Geschehnisse nicht im einzelnen darlegen können. Hier ergänzend einzugreifen und nachzuholen ist die Aufgabe, die sich die Schriftleitung der Schlachtenfolge mit der auf vier Bände berechneten Schrift über das Marnedrama gestellt hat.

Von dieser Schrift liegen jetzt die beiden ersten Teile*) vor. Der erste enthält die Vormarschgefechte der 1. und des rechten Flügels der 2. Armee am 5., die Kämpfe des III., IX., X. Reserve- und des X. Korps am 6. September. Der zweite Teil schildert den Abmarsch des III. und des IX. Korps aus der bisherigen Front zu den Flankenkämpfen am Ourcq und die Ereignisse beim VII., X. Reserve- und X. Korps am 7. und 8. September. Der dritte wird die Tätigkeit des Gardekorps und des rechten Flügels der 3. Armee in der Zeit vom 5. bis 8. September und die Gesamtfront der durch Kräfte der 3. verlängerten 2. Armee am 9. behandeln. Der vierte Teil endlich wird sich mit der Schlacht am Ourcq beschäftigen, wo die wichtigste Entscheidung lag. Es gelangen also nur die Ereignisse vom rechten Heeresflügel bis zur Mitte der ganzen Schlachtfront zur Darstellung, weil sie die ausschlaggebende Rolle spielten. Der linke Flügel der 3., die 4. und 5. Armee sind außer Betracht gelassen. Trotz dieser Beschränkung hat die Schrift einen ungewöhnlich großen Umfang, weil sie, ihrem aufklärenden Zwecke entsprechend, bis in die Gefechtsverhältnisse der einzelnen Kompanien und Batterien, gegebenenfalls auch noch kleinerer Teile hineinleuchten will. Man muß sich dabei die riesige Ausdehnung der Front, die Fülle der eingesetzten Verbände und die mehrtägige Dauer der Schlacht vergegenwärtigen.

Wie sind wir in die Schlacht hineingekommen? Damit beschäftigt sich in knapper Form das erste Kapitel des ersten Teils; es seien einige Betrachtungen daran geknüpft. Wenn sich die Absichten der Obersten Heeresleitung durchgesetzt hätten, wäre der rechte Heeresflügel scharf gebremst worden. Schon in der Nacht vom 2. zum 3. September hatte sie der 1. Armee befohlen, sich rechts rückwärts der 2. zu staffeln, die ihrerseits den weichenden Gegner nach Südosten von Paris abdrängen sollte. Tatsächlich war dies unmöglich, weil die 2. Armee rein frontal verfolgte, und die um einen

*) Schlachten des Weltkrieges. In Einzeldarstellungen bearbeitet und herausgegeben im Auftrage des Reichsarchivs. Band 22 und 23. Das Marnedrama 1914. 1. und 2. Teil. Verfasser: Major a. D. Thilo v. Bose. Bearbeiter im Reichsarchiv: Archivrat Alfred Stenger. Oldenburg/Berlin 1928. Druck und Verlag von Gerhard Stalling.

Tagemarsch vorwärts gestaffelte 1. Armee hätte zwei Tage stehen bleiben müssen, um sich in das vorgeschriebene Verhältnis zu setzen. Von irgendwelcher Gefahr für ihre Flanke war noch nichts bekannt. Die Anordnung aus Luxemburg stand dem in ihr mächtigen Gedanken tatkräftiger Verfolgung entgegen. Sie ließ daher nur zwei Korps und Teile der Heereskavallerie rechts zurück und schlug unbeirrt die Richtung auf die Seine ostwärts von Paris ein. Am 4. September abends war sie mit der Verfolgungsgruppe 40 km ostwärts der Fortslinie von Paris, 48 km nördlich der Seine mit den gestaffelten Korps nordöstlich der Festung. Die 2. Armee blieb, sie links verlängernd, um mindestens 5 bis 10 km zurück; ihr rechter Flügel war weiter vorgekommen als der linke. Auf etwa gleicher Höhe mit dem linken stand die 3. Armee.

Trotz einer Lücke zwischen der 2. und 3. Armee, trotz der mäßigen Vorwärtsstaffelung der 1. war das Bild der Verfolgungsfront ziemlich einheitlich. Zwei Korps in der rechten Flanke stellten einen beachtlichen Schutz gegen Überraschungen aus Paris dar. Dieses einigermaßen günstige Verhältnis sollte sich aber am 5. September vollständig verwirren.

In der Überzeugung, daß von Paris Gefahr drohe, befahl die Oberste Heeresleitung in der Nacht zum 5. September, daß 1. und 2. Armee eine Abwehrstellung gegen die feindliche Hauptstadt einnehmen sollten, die 1. zwischen Oise und Marne, die 2. zwischen Marne und Seine; die 3. hatte über Troyes weiterzugehen, 4., 5., 6. und 7. Armee, nach Süden und Osten vordrückend, zusammenzuwirken. Also Defensive für den rechten Flügel (1. und 2.), Offensive für die Mitte und den linken, wobei die 3. je nach der Lage der 2. oder der 4. Armee helfen sollte. Das war der zusammengeschrumpfte Rest des großen Angriffsplanes, der anfangs westlich um Paris herumgreifen wollte. Dieser Befehl traf die 1., 2. und 3. Armee in dem Augenblick, in dem sich die Franzosen zum Gegenschlag bereitstellten und ihre Umfassungsgruppe aus Paris bereits zum tiefen Stoß in die rechte Flanke der Deutschen angesetzt hatten, der am 5. nur auf das IV. Reservekorps traf. Die Weisung bedeutete für die Stoßgruppe der 1. Armee einen langen Rückmarsch über die Marne nach Norden, für den rechten Flügel der 2. einen kürzeren bis zur Marne, für den linken und die 3. Armee einen ausgedehnten Vormarsch zur Seine, also ein Hin und Her von Märschen gegenüber dem angriffslustigen Feinde. Lag hierin schon eine Quelle von Unzuträglichkeiten für die kommende Schlacht, so sollten sie durch selbständige Entschlüsse der 1. und 3. Armee noch erweitert werden; denn nur die 2. Armee traf sofort Anordnungen, die dem Befehl der Obersten Heeresleitung entsprachen. Die 1. Armee beschloß am 5. den Vormarsch fortzusetzen, um den Feind erst vollends über die Seine zu jagen, die 3. setzte einen Ruhetag an. Das war ein so uneinheitliches Verhalten, daß gegenüber dem einheitlich geführten Feinde höchste Gefahrsmomente entstanden, um so mehr, als sich der Abstand der Stoßgruppe der 1. Armee von dem IV. Reservekorps noch wesentlich vergrößerte. Kein Wunder, daß ein Nebeneinander — eigentlich ein Auseinander — von Kämpfen entstand, das nur sehr allmählich die Zusammenfassung von Kräften zu gemeinsamem Wirken an einzelnen Stellen gestattete.

Alle Kommandobehörden waren der Überzeugung, daß der geschlagene Feind im Zurückgehen zur Seine bleiben werde, und auch die Oberste Heeresleitung sah die Gefahr aus Paris schwerlich als dringlich an; sonst hätte sie nicht eine so weitläufige Operation zur Einnahme der Abwehrstellung befohlen. Alle Teile handelten so, wie es mit der Lage verträglich und zweckmäßig erschien, auch wo sie von der Obersten Heeresleitung abwichen; insbesondere darf die starke Energie nicht verkannt werden, mit der die 1. Armee trotz des Abflauens des Offensivgedankens doch noch eine möglichst große Schädigung des weichenden Feindes zu erreichen trachtete. Daß ein Heer oder eine Armee unter falschen Voraussetzungen und deshalb unter ungünstigen Verhältnissen in eine Schlacht eintritt, ist in der Kriegsgeschichte nichts Ungewöhnliches. Es kommt darauf an, daß die oberste Führung sofort entschieden zufaßt und den Gang des Kampfes nach ihrem Willen gestaltet. Die Oberste Heeresleitung hatte die Armeen nicht an scharfe Zügelführung gewöhnt und ihrer Selbsttätigkeit viel überlassen; bei diesem System blieb sie auch jetzt stehen, obwohl ihr ein glücklicher Zufall am 6. September den Plan des Gegners offenbarte. Mit aller Deutlichkeit hebt das Reichsarchivwerk in Band 4 hervor, daß in der unbegreiflichen Zurückhaltung des Leiters der Operationen die Hauptursache für den schweren Verlauf der Schlacht zu suchen ist. Gewiß kann man sagen: wenn die 1. Armee sich schon am 3. zurückgestaffelt, wenn sie sich am 5. sofort nach der Absicht der Obersten Heeresleitung zurechtgeschoben, wenn die 3. Armee am 5. den Vormarsch fortgesetzt hätte, so wären heftige Krisen erspart geblieben. An ihre Stelle aber wären wohl andere getreten, wie sie für den Verlauf einer großen Schlacht kennzeichnend sind, in der der Feind die Initiative an sich reißt. Das größte Unheil war und blieb der Mangel an einheitlicher Führung, und es stieg zum Verhängnis, als die Oberste Heeresleitung schließlich doch noch, nun aber viel zu spät und unter höchst ungünstigen Vorstellungen, in das Ringen eingriff.

Der erste und zweite Teil des „Marnedramas" zeigen die Bewegungen und Kämpfe auf der gegen die Seine gerichteten Front der 1. und 2. Armee bis zum X. Armeekorps nach Osten einschließlich, vom 5. bis zum 8. September; über die Ereignisse in der Flanke am Ourcq rechts und bei der durch das Gardekorps und den rechten Flügel der 3. Armee gebildeten Gruppe links werden nur die notwendigsten Mitteilungen gemacht, weil die Schilderung den beiden noch zu erwartenden Teilen vorbehalten ist. Die Erzählung ist also örtlich, nicht zeitlich orientiert; damit wird die Übersicht über das Ganze nicht erleichtert, aber die Spannung des Lesers erhöht. Wie wenig man das kommende Gewitter ahnte, zeigt, daß man bei der 2. Armee am 5. und 6., bei der 1. am 6. September noch Versuche machte, den Aufbau der Abwehrfront gegen Paris einzuleiten. Nach Vorkämpfen am 5. entbrannte die Schlacht am 6., dem ersten Angriffstage der Franzosen nach dem Befehle Joffres; es endete mit unbestrittenem deutschen Siege. Trotzdem waren die Führer der 1. und 2. Armee nicht frei in ihren Entschlüssen. Die Gefahr am Ourcq riß allmählich die ganze Stoßgruppe der 1. Armee nach Norden. Die große Lücke zwischen beiden Armeen öffnete sich, gegen die die Engländer und die französische 5. Armee anrückten. Deshalb glaubte die 2. Armee, den Kampf am 7. in der Mitte nur mit dem X. Armeekorps fortführen zu können; was westlich von ihm stand, wurde als Flankenschutz zurückgenommen. Groß war der Erfolg der Hannoveraner; sie brachen tief in die feindliche Linie ein. Trotz dieses Gewinnes hielt das Oberkommando der 2. Armee gerade die Mitte für gefährdet; zwei schwerwiegende Maßnahmen waren die Wirkung: das siegreiche X. Armeekorps wurde wieder zurückgenommen und von den Truppen, die gegen die Lücke abgebogen waren, eine Division (14.) herangeholt, also von der Stelle weggezogen, wo die stärkste Bedrohung zu erwarten war. Der große Erfolg, der dann von der 2. Armee am 8. durch den machtvollen Stoß des aus der 3. verstärkten Gardekorps auf dem linken Flügel errungen wurde, hätte noch gewaltiger sein können, wenn der Siegeslauf des X. Armeekorps nicht so entscheidend ge-

F. KERNIEN
MÖBEL-TISCHLEREI
BERLIN NO 43
NEUE KÖNIGSTRASSE 19b
Tel.: Amt Alexander 4207
Gegründet 1894
MÖBEL MÖBEL
MODERNE WOHNUNGSEINRICHTUNGEN
Weitgehendste Zahlungserleichterung

hemmt worden wäre. In der Lücke aber erschien an diesem Tage der Feind; die 13. Division, die den rechten Flügel der 2. Armee hütete, hatte seinen Druck bereits zu empfinden.

Da über die Kämpfe am Ourcq und in der Lücke noch nichts Näheres berichtet wird, ist die Gesamtlage am 8. abends schwer zu beurteilen; aber der Leser scheidet vom zweiten Teil mit dem Eindruck, daß ein Übergewicht der Franzosen auf der gegen die Seine gerichteten Front nirgends erkennbar ist. Im Gegenteil! Von einigen Rückschlägen und durch eigene Schuld heraufbeschworenen Schwierigkeiten abgesehen, beherrschen die deutschen Waffen das Feld. Wenn nicht das Ergebnis der Schlacht schon bekannt wäre, würde es unmöglich sein, aus dem bisher geschilderten Verlaufe ungünstige Schlüsse zu ziehen. Wie das Endurteil ausfallen wird, soll erst der vierte Teil zeigen; es wird unabhängig von der im Kriegswerk des Reichsarchivs vertretenen Anschauung erfolgen. Nur eins kann schon jetzt gesagt werden: diese Truppen, die durch den Gang der Ereignisse nicht ohne Fehlgriffe der Führung, in schwere Lagen versetzt wurden, ermüdet durch unendliche Märsche, ausgebrannt durch eine lange Reihe von Schlachten und Kämpfen, haben Leistungen betätigt, die jedes taktische Unterliegen ausgeschlossen erscheinen lassen.

Der Ivangorod-Warschauer Feldzug 1914.

Nach der Niederlage der Österreicher in Galizien fand die Umgruppierung der russischen Armee statt, um die Niederlage in Ostpreußen auszugleichen. Auch das deutsche Oberkommando schwächte die Truppen in Ostpreußen und formierte in Oberschlesien die neue 9. Armee unter dem Kommando Hindenburgs.

Der deutsche Plan war, den am rechten Weichselufer weiter vorgehenden Russen zwischen Weichsel und San ein zweites Cannä zu bereiten, was durch die Umgruppierung der Russen vermieden wurde.

General Januschkiewicz, der Generalstabschef des Großfürsten war erst einige Monate vor Kriegsbeginn zum Chef des Generalstabes ernannt worden, hatte den Kriegsplan noch nicht genügend studieren können und war als administrativer und wirtschaftlicher Fachmann weniger mit der operativen Führung vertraut. Der Generalquartiermeister General Danilow war an der Ausarbeitung des Kriegsplanes beteiligt und auch der eigentliche Durchführer dieses Planes, zeigte aber große Neigung zum Bürokratismus. Der Stab des Oberkommandos war außerdem stark dem Einfluß der Kommandanten der Südwestfront General Iwanow und der Nordwestfront General Rußki unterworfen, so daß das Oberkommando zum großen Teile Kompromißlösungen suchte.

General Iwanow wollte am rechten Weichselufer auf Krakau vordringen.

Zum Ausgleich der Meinungen wurde eine Konferenz in Cholm einberufen, wo beschlossen wurde, den Rückzug an der Nordwestfront einzustellen und die 4. russische Armee bei Iwangorod zu versammeln, um das Vorgehen der Deutschen aufzuhalten. Im allgemeinen war ein kombinierter Schlag in zwei Richtungen geplant: In die Flanke von Warschau aus und frontal von Sandomir-Iwangorod aus. Die Führung wurde General Iwanow überlassen.

Ludendorff schreibt über diesen Plan: „Der Plan des Großfürsten Nikolaj Nikolajewitsch war großzügig ausgedacht und war voller Gefahren für uns. Mit seinem Gelingen wäre der Sieg Rußlands gesichert gewesen."

Am 21. September begann der Gegner am rechten Weichselufer den Übergang über den Wislok und erreichte am 26. den San, wo er von den russischen Armeen aufgehalten wurde. Ludendorff beschloß durch raschen Angriff sich in den Besitz von Warschau zu setzen. Am 26. begannen die Kämpfe bei Warschau. General Mackensen näherte sich der vordersten Forts-Linie, als die Russen die Weichsel bei Cura-Kalvaria, Kozenitza und Nowo Georgiewsk überschritten.

Mit der Ankunft der sibirischen Truppen erlahmten die Erfolge der Deutschen. Bei den Russen mangelte es an Reserven. Am 14. begannen die Deutschen den Rückzug nach Westen. Die Österreicher konnten den San nicht überschreiten. Fast gleichzeitig schlug die russische 10. Armee die deutsche 8. Armee in Ostpreußen. All dies veranlaßte Hindenburg in die aktive Verteidigung überzugehen.

Ludendorff, der nicht gerne seine Mißerfolge eingesteht, schreibt hierüber: „Um einer Umzingelung auszuweichen, mußten wir die westliche Richtung wählen."

Der Iwangorod-Warschauer Feldzug widersprach nicht dem russischen ursprünglichen Kriegsplane, sondern bildete einen Teil dieses Planes und unterscheidet sich in vorteilhafter Weise von der bisherigen Tätigkeit des russischen Oberkommandos. In Galizien hatten die russischen Waffen keinen vollen Sieg errungen und in Ostpreußen eine Niederlage erlitten. Hier gelang es nun über die bei Tannenberg siegreichen Truppen einen rein strategischen Erfolg zu erringen und in dieser Hinsicht gleicht diese Operation der Schlacht an der Marne. Ludendorff schreibt: „Es war unmöglich, einen Erfolg zu erreichen."

(Vortrag v. Innostrantzew in Prag. Aus R. V. Wjestn. 133.)

7.

Die unterbrochenen Luftlinien des Britischen Reiches.

Ein Mahnruf des englischen Brigade-Generals Groves.

Unter diesem Titel bringt die „Daily Mail" einen längeren Aufsatz, in dem General Groves eine ernste Warnung an die englische Öffentlichkeit richtet, welche Folgen die Vernachlässigung der Zivilluftschiffahrt im Reich nach sich gezogen hat. General Groves war im Jahre 1918 Leiter der Flugoperationen im Luftministerium und durch drei Jahre britischer Luftberater im Obersten Rat. Jetzt ist er Generalsekretär der Air League des Britischen Reiches — er ist daher berufen, als Fachmann in Luftfragen zutreffend zu urteilen. Die heutige Lage fordert, nach General Groves' Ansicht, eine Politik der weitesten Entfaltung der Handelsluftschiffahrt — sie zeigt andererseits die beklagenswerten Ergebnisse achtjährigen Zögerns.

„Die russisch-deutschen Luftinteressen haben Großbritannien in Persien verdrängt. Weiter im Osten bedrohen holländische Interessen die englische Luftlinie nach Australien. Ja selbst ganz nahe, in Irland, bemühen sich deutsche Luftunternehmungen, gestützt durch deutsche Schiffahrtskreise, festen Fuß zu fassen. Der Mißerfolg in Persien hat die Unterbrechung der zentralen Luftlinie des Reiches zur Folge und bedeutet den Verlust einer traditionellen Einflußsphäre, er gefährdet große Ölinteressen. Die Ausdehnung der russ.-deutschen Luftlinie ostwärts von Bushire erleichtert den deutschen Wettbewerb mit der englischen Luftfahrzeugindustrie in Indien und dem Fernen Osten. Die britische Luftfahrzeugindustrie ist aber die Grundlage der britischen Luftmacht. Trotz dieser Erwägungen besitzt England heute in Summe nur 20 Handelsflugzeuge. Die Länge der betriebenen Luftlinien, einschließlich der Linie Kairo—Basra, ist nur 2226 Meilen gegen 14 862 deutsche und 8900 französische Luftmeilen. Der Haushalt des Luftministeriums für 1928 bringt eine Herabsetzung für die Zivilluftschiffahrt um 49 000 £ gegen das Vorjahr. Das den Haushalt beleuchtende Memorandum wiegt sich dabei in dem gewohnten Optimismus, der nach den unwiderleglichen Tatsachen unberechtigt ist und zu falschen Schlüssen führt."

Eine der bemerkenswertesten Erscheinungen, auf die General Groves verweist, ist das große Interesse, das in den Vereinigten Staaten, in Deutschland und Frankreich für die Ozeanpostflüge besteht.

Ebenso bedeutsam sind die Bestrebungen Deutschlands, in Irland festen Fuß zu fassen. Der hier zum erstenmal enthüllte Plan soll darin bestehen, daß deutsche Metall-Riesen-

flugzeuge eines neuen Typs von den nach irländischen Häfen fahrenden Schiffen die Post übernehmen und sie mit Beschleunigung an die irische Küste befördern; weiter, daß deutsche Wasserflugzeuge den Dienst über die irische See zwischen Irland und England übernehmen. In dieser Richtung sollen die deutschen Schiffahrtsunternehmungen dem Plane geldliche Unterstützung in Aussicht gestellt haben.

Als vor einiger Zeit britische Vertreter nach Persien gingen, um sich das Recht zum Fliegen über persisches Territorium zu sichern, wurde ihnen zu verstehen gegeben, daß es ihnen bewilligt werden würde. Aber es wurde Zeit verloren. Britischfeindliche Sowjeteinflüsse, unterstützt durch deutsche Luftschifftechnik, waren an der Arbeit, die Luftkette des Britischen Reiches zu unterbrechen. Diese Einflüsse hatten Erfolg, die persischen Behörden verweigerten die Gewährung des Rechtes zum Überfliegen persischen Bodens, und die jüngste Nachricht besagt, daß die russisch-deutschen Luftlinien das Monopol für den Lufttransport in Persien erlangt haben.

Heute kommt die britische Luftlinie zu einem plötzlichen Halt in Basra, während der russisch-deutsche Luftdienst, der eine große durchlaufende Linie Moskau—Teheran ins Leben gerufen hat, einen neuen Anschluß in Bushire am persischen Golf findet.

Der russisch-deutsche Luftdienst reicht jetzt bis Kasr-i-Shirin an der persischen Grenze, etwa 100 Meilen von Bagdad und deren Organisatoren werfen bereits sehnsüchtige Blicke nach Bagdad selbst.

Gegenwärtig gestattet es das englische Mandat, im Irak fremde Luftlinien auszuschließen. Dieser Zustand kann aber nicht immer aufrechterhalten werden, und es kann sich die Notwendigkeit ergeben, im internationalen Interesse auf dieses Recht zu verzichten.

Sobald britische Privatunternehmungen daran schreiten, sich gegen diese England bedrohende Luftwelle zu stemmen und sich an die Behörden um Unterstützung in irgendeiner Form wenden, stoßen sie auf einen Bürokratismus, der sich über den Ernst der Lage keine Rechenschaft gibt.

Nach einer Beleuchtung amtlicher Schwierigkeiten, die dem Plan der Ausgestaltung des Flugdienstes im Irak seitens der Behörden entgegengestellt wurden, schließt General Groves seine Ausführungen mit den Worten: „Die britische Volkswirtschaft hat durch die Entwicklung des Luftfahrwesens mehr zu gewinnen und durch dessen Vernachlässigung mehr zu verlieren, als irgendein anderer Staat. Bisher war unsere Politik eine Politik der Vernachlässigung; wir sind in Persien und in Südamerika zu spät gekommen. Amerikanische Unternehmungen bedrohen selbst den Markt in Canada. Es ist hohe Zeit, daß wir eine allumfassende Luftpolitik festlegen, welche das Handelsfliegen im weitesten Maße fördert. Diese Politik, unterstützt durch Privatunternehmungen, müßte mit der größten Beschleunigung ans Werk treten." U.

Angesichts des Schreies nach Staatsunterstützung für Luftverkehrslinien sei daran erinnert, daß die so mißgünstig beurteilte deutsche Handelsluftfahrt ihre Tätigkeit aus eigener Kraft, ohne Hilfe ausübt. Schriftltg.

Frontdienst.

Der militärische Büchermarkt wird von Büchern, Schriften und Zeitschriften überschwemmt. Man kann wirklich nicht alle lesen, noch viel weniger kaufen! Da erscheint jetzt aber ein Werk: „Frontdienst"*). Ein Buch, das jeder Offizier besitzen muß. Um es gleich vorweg zu nehmen, ich stimme dem voll und ganz zu und hätte dem beigefügten Geleitwort, das den Wert des Buches treffend hervorhebt, kaum etwas hinzuzufügen. Wenn ich trotzdem über das Buch schreibe, geschieht es, weil der Hinweis des Verlegers (E. S. Mittler & Sohn) kaum in die Hand aller Offiziere gelangt, und weil ich auf den Inhalt eingehen möchte, um mein beifallsfreudiges Urteil zu begründen.

Wie das Unterrichtsbuch Hube, „Der Infanterist", den Unteroffizier und Mann mit allen Pflichten, Dienstobliegenheiten, militärischer und vaterländischer Auffassung usw. vertraut macht, so spricht Oberst v. Schenckendorff mit seinen reichen Kriegs- und Friedenserfahrungen zu den Offizieren — meiner Ansicht nach — aller Waffen. Ob Infanterist, Kavallerist, Artillerist usw., wer eine Truppe befehligt, mit ihrer Erziehung, Ausbildung und Fürsorge für sie zu tun hat, ob Kommandeur, Kompanie- usw. Chef oder Leutnant, er findet sehr viel in dem Buch! Zahlreiche Fragen, über die man sich Gedanken und oft Kopfzerbrechen macht, werden geklärt. Man braucht ja nicht immer der gleichen Ansicht zu sein, aber die Hinweise und Anregungen werden dem eigenen Grübeln oft Wege weisen. Man lese nur das Inhaltsverzeichnis, wer könnte es ohne weiteres ergänzen!

Im Vorwort deutet der Verfasser an, daß er, als Kompaniechef, vor dem Kriege wertvolle Bemerkungen der Vorgesetzten und eigene Erfahrungen schriftlich niedergelegt hat. In den verschiedenen Dienststellungen in und nach dem Kriege hat er weitergesammelt. So ist das Buch entstanden, mit dem er selbst den Kameraden und der Truppe dienen möchte.

Wie lehrreich sind schon die Sinnsprüche großer Männer, wie Friedrich der Große, Napoleon, Clausewitz, Goethe, Schiller, Moltke, Schlieffen, die den Inhalt jedes neuen Abschnittes so treffend andeuten!

Wenn all die verschiedenen militärischen Stoffgebiete eingehend behandelt werden, sollen die Vorschriften nicht etwa beiseite geschoben, sondern ihr Durcharbeiten soll erleichtert werden durch Hinweis auf alle in Frage kommenden Stellen, die mancher suchen muß oder auch übersieht!

Erläuterungen und wertvolle Erfahrungen, die nicht in den kurz gefaßten Vorschriften enthalten sein können und doch unentbehrlich sind, werden festgehalten und weitervermittelt.

Wer an einer Vorschrift mitgearbeitet oder Berichte über einen Entwurf gelesen hat, weiß, wie verschieden die Ansichten über manche Punkte sind. Deshalb ist es nur zu begrüßen, daß der Verfasser manche der umstrittenen Fragen besonders beleuchtet und dadurch neuen Stoff zum Nachdenken gibt.

Wieviel Neuland findet sich noch in unserem kleinen Berufsheere. Auch Oberst v. Schenckendorff hat es zu beackern versucht und gibt auf Fragen, die noch gar nicht in bindenden Bestimmungen festgelegt sein können, aus dem reichen Schatz seiner dabei gewonnenen Erfahrungen wertvolle Fingerzeige.

*) Frontdienst. Ein Handbuch für den Offizier. Erfahrungen und Ratschläge eines Regimentskommandeurs von Max v. Schenckendorff, Oberst u. Kommandeur des 8. (Preuß.) Inf. Rgts. 1928. Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68—71. Preis 10 RM., in Ganzleinen 12 RM.

Beschwerden

über Unregelmäßigkeiten oder irgendwelche Mängel in der Zustellung des „Militär-Wochenblattes" sind grundsätzlich zunächst und rechtzeitig — am besten schriftlich in einfachster Form — der Zustell-Postanstalt oder der Buch- und Zeitschriftenhandlung, bei der das Abonnement bestellt worden ist, zu melden. Etwa vorkommende Mängel können auf diese Weise am schnellsten behoben werden. Erst wenn dieser Schritt erfolglos bleiben sollte, kommt eine Beschwerde an den Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68-71, in Frage.

Um zu zeigen, wieviel das Buch jedem Offizier bietet, greife ich noch Einzelheiten heraus.

Recht beachtenswert sind die Winke, die für die Übernahme des Kommandos über eine Truppe gegeben werden: „Man lasse alles wie bisher weiterlaufen und vermeide jedes abfällige Urteil über den Vorgänger." Eingehend werden Erziehung und Ausbildung des Offizierkorps und der Offizieranwärter behandelt. Ratschläge für Aufstellung eines Beförderungsplanes und das Muster für eine Beurteilungsliste sollen dem Kompanie- usw. Chef helfen. Die Auswahl der Freiwilligen und das Verfahren dabei bereiten manche Schwierigkeit. Ein ausführliches Merkblatt gibt zahlreiche Hinweise. Eine wahre Fundgrube bildet die Besprechung der Fürsorge. Sehr berechtigt ist der Satz: „Es ist stets zu bedenken, daß der Mann zuweilen zum Guten gezwungen werden muß." Unter vielem anderen scheinen mir auch die Eltern- und Angehörigenabende nachahmenswert zu sein. Der erzieherische Wert des Hütten- und Baudenlebens wird beleuchtet.

Eine Fülle von Anregungen bringen die Abschnitte über das große Gebiet der Ausbildung. Zunächst der allgemeine Plan, dessen Aufstellung eigentlich immer neue Schwierigkeit bereitet. Natürlich nimmt die Schießausbildung mit Gewehr, l. und s. MG. und MW. breiten Raum ein.

Zunächst wird vorgeschlagen, wie man Schießlehrer heranbildet. Der Verfasser vermißt in der Schv. f. Gew. das Ansagen des Abkommens beim Feuerstoß mit l. MG., eine gute Anregung.

Die „Augentafel" mit ihrem Durcheinander von Zeichen soll das Auge für das rasche und sichere Erkennen der Ziele vorbereiten. Neu ist mir auch die Bezeichnung „Feuergriffe", womit das exerziermäßige Einüben der Handhabung des Gewehrs im Gefecht (kurzes Vorbringen, schnelles Laden, rasches und richtiges Einstellen der Visiere, schnelles Erfassen des Haltepunkts) gemeint ist.

Von einem „Leidensweg der MG.-Schützen" und einem der MW.-Schützen ist die Rede. Bei der Ausbildung werden je acht Stellen mit Lehrern besetzt, die jeder irgendeinen Übungsgegenstand, z. B. Zielansprache, Entfernungsschätzen, direktes Richten usw. vornehmen. Die Schützen werden innerhalb von 2 Stunden bei jeder Stelle unterwiesen.

Eingehend werden s. MG.-Besichtigung, Belehrungs- und Versuchsschießen behandelt.

Bei der Gefechtsausbildung sind die Gedanken über die Schwerpunktsfrage und die MG.-Feuerlücken beachtlich.

„Absteckübungen", die keinen Flurschaden verursachen, sollen der Truppe die Auswahl einer Verteidigungsstellung klar machen.

Den Betrachtungen über das „Zusammenwirken der Waffen", besonders der Infanterie und Artillerie, hat der hervorragende Fachmann, Herr General der Artillerie Bleidorn, zugestimmt, wie das Vorwort sagt.

Schließlich finden sich Vorschläge für die „Darstellung der Feuerwirkung", eine Frage, die uns doch sehr beschäftigt.

Im Schlußwort betont Oberst v. Schenckendorff, daß er mit seinem „infanteristischen Glaubensbekenntnis" keine unwandelbaren Lehren aufstellen, sondern nur zum Nachdenken anregen und begeistern wolle. Ich bin überzeugt, daß ihm dies gelingt. K.

Ist das Feuerzucht?

In dem Aufsatz „Perlschnur — Schützenkette — Tiefenstaffelung" in Nr. 40 des „Militär-Wochenblattes" ist ein Beispiel angeführt, wie sich beim Gefechtsschießen eine Schützengruppe einer ausgerichteten Scheibengruppe gegenüber verhalten soll. — Die schießtechnischen Angaben in diesem Beispiel lassen anscheinend auf eine unrichtige Auffassung des Sinnes der neuen Schießvorschrift schließen.

Im Beispiel ist nicht besonders angegeben, ob die Schützengruppe im geleiteten Abteilungsfeuer — „Schützenfeuer" — oder im Einzelfeuer die Scheiben beschießt. Es muß sich dem Inhalt nach wohl um geleitetes Abteilungsfeuer handeln, denn es ist davon die Rede, daß der Gruppenführer in seinem Feuerbefehl Visier 600 befiehlt. Es sind dann weiter die Gründe angegeben, weshalb die Schützen den Befehl des Gruppenführers nicht ausführen und selbständig Visier und Haltepunkt verändern. (Nach der Vorschrift ist ja bekanntlich der Haltepunkt im Schützenfeuer grundsätzlich Zielaufsitzen [Ziff. 228] an welchen Befehl die Schützen nach Ziff. 253 gebunden sind.)

Im Beispiel wird angegeben, daß die Schützen diesen Befehl ihres Gruppenführers über Visier und Haltepunkt nicht ausführen, weil es die Eigenart ihrer Waffe und ihr Platz in der gebrochenen Schützenkette verlange. Weiter ist dann die Rede davon, daß „jeder" Schütze sich einschießt. — Ein solches Verfahren im Schützenfeuer widerspricht dem Sinn der Vorschrift. Sie sagt in Ziff. 253, daß der Gruppenführer auf Entfernungen unter 400 m bei guter Beobachtung Visier und Haltepunkt freigeben kann, sonst ist jeder Schütze an den Befehl des Gruppenführers gebunden. — Auch an einer anderen Stelle der Vorschrift ist erwähnt, daß nur beim Einzelfeuer — also nicht im Schützenfeuer — der Schütze den ihm richtig erscheinenden Haltepunkt wählen kann (228).

Es ist ein Vorteil der neuen Schießvorschrift, daß sie klar den Unterschied zwischen geleitetem Abteilungsfeuer und Einzelfeuer zum Ausdruck bringt. — Beim Abteilungsfeuer soll der Gruppenführer die Geschoßgarbe zusammenhalten und leiten (252, 253). Eine Leitung ist aber nicht mehr gewährleistet, wenn jeder nachlässige Schütze, der Visier und Haltepunkt nicht nach dem Befehl seines Gruppenführers stellt, dies mit der Eigenart seiner Waffe oder seinem Platz in der gebrochenen Schützenkette entschuldigen kann.

Auch während des Feuergefechts kann der Gruppenführer im Abteilungsfeuer seine Tätigkeit nicht mehr durchführen, wenn einzelne Schützen sofort Visier und Haltepunkt ändern. Lag z. B. die Garbe zuerst einwandfrei weit, so wird bei der normalen schnellen Schußfolge (237) vielleicht nur die Hälfte der Gruppe glauben, in der Garbe ihre Schüsse gesehen zu haben. Diese werden dann nach dem Aufsatz je nach Auffassung ihr Visier ohne weiteres kürzer stellen. Der Gruppenführer sieht dann plötzlich, wie die Garbe, die anfangs — trotz der gebrochenen Schützenkette und der Eigenart der Gewehre — verhältnismäßig geschlossen hinter dem Ziel lag, sich nun auf eine große Strecke vor und hinter das Ziel verteilt, ohne daß er eine Visieränderung befohlen hätte. Viele Köpfe leiten! Die Garbe ist deshalb zerflattert! Von einer Leitung des Schützenfeuers kann dann keine Rede mehr sein! (252—255.)

Wenn man geleitetes Abteilungsfeuer haben will, muß mit aller Schärfe darauf gesehen werden, daß die Feuerbefehle des Gruppenführers ausgeführt werden, auch wenn der Schütze glaubt, daß sie falsch sind. Man kann hierauf vielleicht entgegnen, daß der Gruppenführer oft das Feuer nicht zu einheitlicher Leitung zusammenfassen kann. Das ist aber kein Grund für die Schützen, selbständig Visier und Haltepunkt zu ändern. Das Bestreben des Mannes kann höchstens dahin gehen, seinen Gruppenführer in der Beobachtung zu unterstützen (226). Allein der Gruppenführer entscheidet, ob ausnahmsweise zur Verengung der Garbe unter 400 m bei guter Beobachtung „Visier und Haltepunkt frei" oder z. B. bei weitzerstreuten Zielen „Einzelfeuer" befohlen wird (Schv. f. Gew., Ziff. 253, 254).

In dem wiederholt angezogenen Beispiel ist gesagt, daß die selbständige Änderung des Visiers und Haltepunktes im Schützenfeuer durch die Schießvorschrift erlaubt sei! — Der Verfasser scheint dabei einer Unklarheit der Vorschrift zum Opfer gefallen zu sein. In der Ziff. 225 ist eine Änderung des Visiers des Schützen gestattet, wenn es sein Platz in der gebrochenen Schützenkette, die Eigenart seiner Waffe oder seine Beobachtung verlangt. Bei der Übernahme dieser Ziffer aus dem alten Entwurf zur Vorschrift ist wohl vergessen worden, hinzuzufügen, daß sie für Schützenfeuer nicht in Frage kommt. — Sie steht so im Gegensatz zu den

angezogenen Ziffern der Vorschrift (253, 254, 228). Sie kann, wenn die Auslegung des Herrn Verfassers „122" Schule macht, zum Versagen der Feuerzucht im Schützenfeuer führen. — Zur Behebung dieser Unklarheit sollte die Ziffer 225 am besten wegfallen oder wenigstens geändert werden.

Die Frage ist nicht belanglos, denn „schließlich ist doch die Führung des Feuergefechts der wichtigste Teil der Infanterietaktik," wie es uns unser alter Lehrmeister auf diesem Gebiet, der General Reinhardt, so oft eingehämmert hat.

125.

Aufklärung.

In Nr. 38 des „Militär-Wochenblattes" wird in dem Aufsatz „Gefechtseinheiten und ihre Artillerie" unter anderem die Frage der Stärke von Aufklärungskörpern einer Division behandelt. Dem Herrn Verfasser erscheint die Ansicht, der Division ein Aufklärungsregiment von drei Eskadronen, einer MG.-Eskadron, einem Radfahrbataillon, zwei Straßenpanzerwagenzügen, einem leichten Kampfwagenzuge, Kraftradfahrern, einer pferdebespannten und einer motorisierten Batterie zuzubilligen, gerechtfertigt.

Der Wunsch nach starken Bataillonen findet theoretisch erst eine Grenze an der Versorgungs- und Verwendungsmöglichkeit; praktisch jedoch leider bereits am vorhandenen und beschaffbaren lebenden und toten Material. Deshalb muß die Frage nach der Stärke eines Verbandes so gestellt werden: Welchem Zweck dient der Verband; was brauche ich mindestens, um diesem Zweck zu dienen?

Zweck des Aufklärungskörpers einer Division ist die Nahaufklärung nach F. u. G. 154 bis 166. Daneben können ihm taktische Aufträge — Offenhalten von Übergängen, Sperren von Abschnitten und andere — gegeben werden. „Wo und wie stark ist der Feind?" fragt der Divisionskommandeur. Angetrieben durch diese Frage kämpft der Aufklärungsverband, wenn er die Antwort nicht ohne Kampf findet. Diese Antwort zu finden, ist sein Zweck, hierfür sollen seine Kräfte ausreichen. Er kann Kavallerie, Infanterie, Artillerie und andere Waffen zwischen sich und der Antwort treffen. Ihnen muß er begegnen können, um sein Ziel, die Aufklärung, zu erreichen.

Ob es in Zukunft sehr oft Lagen geben wird, in denen eine Division drei, selbst vier Straßen bedeckt, erscheint mir zweifelhaft. Das würde für ein Korps von drei Divisionen neun bis zwölf Straßen bedeuten! Außerdem: Eine Division, die im Flächenmarsch, also in Berührung mit dem Feinde (!), auf drei Straßen in zehn bis zwölf Kilometer Breite vorgeht, bringt nirgends eine namhafte Kampfkraft an den Gegner. Die Division ist eher viel zu schwach, diese Breite auszufüllen, als die Aufklärungsabteilung, in ihr die Aufklärung durchzuführen. Aufgabe des Aufklärungskörpers ist auch jetzt nicht in erster Linie, der Division durch Kampf günstige Unterlagen für das kommende Gefecht zu liefern, sondern durch Aufklärung! Sie soll nicht Vorhuten des Feindes angreifen, um sie zurückzuwerfen; soll nicht beim Gegner einbrechen, um damit den Angriff der Division einzuleiten; und soll nicht nachhaltig kämpfen. Das alles ist nicht Zweck der Aufklärungsorgane!

Erhält der Aufklärungsverband außer den Aufklärungsaufgaben taktische Aufträge, so müssen diese entweder so sein, daß er sie leisten kann, oder man gebe ihm Verstärkung. Die Aufklärung bleibt seine Hauptaufgabe. Stellt der Truppenführer dem Aufklärungsverband einen taktischen Auftrag, dessen Durchführung die Fortsetzung der Aufklärung ausschließt, so ist entweder der Auftrag verfehlt, oder der Truppenführer verzichtet bewußt auf Aufklärung. Der Aufklärungsverband verliert dann seinen Charakter, wird Kampftruppe. Das kann durchaus vorkommen, doch muß der Truppenführer sich über die Folgen klar sein: die Aufklärung reißt ab!

Ist also Hauptzweck des Aufklärungsverbandes einer Division die Aufklärung, so darf auch seine Stärke und Zusammensetzung, da nun einmal die Praxis zur Beschränkung der Mittel zwingt, nur hiernach bemessen werden. Bemesse ich die Stärke dieses Verbandes nach möglichen Kampfaufträgen, so komme ich außerdem in logischer Entwicklung sehr bald zu dem Schluß, daß eigentlich die Masse der Division in den Aufklärungskörper gehört.

Holm.

Anfragen können nur gegen Einsendung von Rückporto beantwortet werden. Schriftleitung.

Die Entwicklung der Kriegskunst.

In höchst bemerkenswerter Weise widmen sich die führenden Geister der Roten Armee der wissenschaftlichen Durchdringung der Kriegskunst. So hat auch A. Swjetschin sein früheres Werk „Die Geschichte der Kriegskunst" vollkommen neu bearbeitet und durch Aufnahme neuer Feldzüge sowie durch eingehende Bearbeitung der früher noch nicht behandelten russischen Verhältnisse wesentlich erweitert.

Im Vorwort weist er auf die Notwendigkeit hin, sich nicht auf die neuere Zeit zu beschränken, sondern auch die Kriege des Altertums zum Studium heranzuziehen. „Wenn es sich gezeigt hat," sagt er, „daß alle Generalstäbe für die gewaltigen Aufgaben des Weltkrieges schlecht vorbereitet waren, so erklärt sich dies zum großen Teil dadurch, daß sie ihr Denken zu sehr auf die Erforschung der Kriege Moltkes, d. h. nationaler Zweikämpfe auf einem engbegrenzten Raum Mitteleuropas, gerichtet hatten. Der heutige Krieg aber stellt einen Weltbrand dar, der mehrere Kontinente erfaßt . . ." Gleichwohl sah der Verfasser sich veranlaßt, seine früheren Abhandlungen über das Altertum und über das Mittelalter so weit zu kürzen, als sie ihm nicht zum Verständnis der Gesamtentwicklung notwendig erschienen.

Das neue Werk*) besteht aus 2 Bänden. Bd. I (383 S.) umfaßt die Zeit vom Altertum bis zum Jahre 1812 einschl. und gliedert sich in folgende Kapitel: I. Griechische Phalanx. Alexander von Mazedonien. II. Römische Miliz. Kampf Roms mit Hannibal. III. Julius Cäsar. Blütezeit und Verfall des kaiserlich-römischen Heeres. IV. Mittelalter. V. Wiederaufleben der Infanterie. VI. Kriegskunst des Ostens (Islam, Mongolen usw.). VII. Söldnerheere. VIII. Kriegskunst im Zeitalter der Reformation. IX. Entwicklung der stehenden Heere. X. Friedrich der Große. XI. Schicksal der Kriegskunst in Rußland. XII. Französische Revolution. XIII. Napoleon. — Beigefügt ist eine übersichtliche Tabelle über die charakteristischen Merkmale des Heerwesens in den verschiedenen Zeitabschnitten.

Bd. II (619 S.) umfaßt die Zeit vom Abschluß des Kampfes gegen Napoleon bis zur Gegenwart: Kapitel I. Krieg im Osten 1853—56. II. Italienischer Krieg 1859. III. Abriß des Bürgerkrieges in den Vereinigten Staaten. IV. Preußische Armee zur Zeit der Einigung Deutschlands. V. Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1866. VI. Deutsch-Französischer Krieg 1870—71. VII. Russisch-Türkischer Krieg 1877—78. VIII. Burenkrieg 1899—1902. IX. Russisch-Japanischer Krieg 1904—05. X. Zwanzigstes Jahrhundert. — Zum Schluß ein ausführliches alphabetisches Namen- und Sachregister.

Nach gründlichem Studium reichen Quellenmaterials versteht es Swjetschin, uns in lebhafter Darstellung ein klares, übersichtliches Bild der Wandlungen zu geben, die das Kriegswesen im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat. Er beschränkt sich hierbei keineswegs auf lediglich militärische Dinge, sondern beschreibt zunächst die Vorgeschichte der Kriege, schildert die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, geht besonders auf die sozialen Zustände in den

*) A. Swjetschin, Evolution der Kriegskunst von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bd. I und II. Staatlicher Verlag, Abt. für militär. Literatur. Moskau-Leningrad 1927.

einzelnen Staaten ein und erklärt damit das Vorherrschen dieser oder jener Auffassungen wie die getroffenen Maßnahmen in bezug auf Ersatzwesen, Organisation, Kampfformen, Ausbildung usw. Eingehend werden die Grundsätze und Lehren der großen Feldherren wie die Meinungsverschiedenheiten der namhaftesten Militärschriftsteller hierüber besprochen. Das Verständnis der Operationen wird durch einfache, klare Textskizzen erleichtert.

Ebenso wie die Entwicklung der Waffentechnik wird auch die des gesamten Versorgungs- und Nachschubwesens sorgfältig behandelt und besonderer Wert auf die Beachtung des moralischen Elements bei den kämpfenden Heeren wie in der Heimat gelegt.

Außerordentlich wertvoll sind die Literaturverzeichnisse, die in der Regel jedem einzelnen Kapitel unmittelbar angefügt sind, und in denen der Verfasser seine Stellungnahme zu den durchstudierten Quellenwerken vermerkt. Deutsche kriegsgeschichtliche Schriften sind hier in großer Zahl vertreten. Besondere Anerkennung zollt Swjetschin der „Geschichte der Kriegskunst" von Hans Delbrück, mit dem er hinsichtlich seiner Theorie über die „Vernichtungsstrategie" und die „Strategie mit beschränktem Ziel" übereinstimmt.

Im allgemeinen ist sein Streben, sachlich zu urteilen und auch die Leistungen derer anzuerkennen, die gegen Rußland gekämpft haben, anzuerkennen. Bei der Besprechung innerpolitischer, namentlich sozialer Zustände kommt allerdings bisweilen die einseitige bolschewikische Parteiauffassung zum Ausdruck.

Ablehnen müssen wir einen Teil seiner Äußerungen über Friedrich den Großen, seinen Staat und sein Heer. Das Preußen des 18. Jahrhunderts ist für ihn der „Räuberstaat", der den Krieg zu seinem Geschäft machte, allenthalben Unfrieden zwischen seinen Nachbarn stiftete und sich in alle fremden Händel hineinmischte. Daß Preußen im Siebenjährigen Krieg um sein Leben kämpfte, vermag er nicht zu erkennen. Dem Großen König wirft er vor, daß er kein Verständnis für moralische Werte gehabt und nur durch Anwendung der rücksichtslosesten „Stockdisziplin" aus Deserteuren und Verbrechern der ganzen Welt „künstliche, seelenlose Soldaten" gemacht habe. Er übersieht, daß es doch vor allem die überragende Persönlichkeit des Königlichen Feldherrn war, die seine Truppen für ihn begeisterte, die sie die größten Anstrengungen und Strapazen aushalten, in der Schlacht bis zu 50 vH. Verluste ertragen und die großen Siege über zahlenmäßig weit überlegene Feinde erringen ließ.

Von besonderem Interesse ist für uns das Schlußkapitel des II. Bandes, „Das zwanzigste Jahrhundert". Es bringt zwar nicht mehr den Weltkrieg in zusammenhängender Darstellung, aber doch die politischen, wirtschaftlichen und militärischen Grundlagen dazu und führt in einzelnen Fällen bereits aus, wie diese oder jene Maßnahme sich im Kriege ausgewirkt hat. In ähnlicher Weise ist auch der russische Bürgerkrieg vom Jahre 1920 berücksichtigt. Das Kapitel hat folgende Unterabschnitte: Die Epoche Moltkes und die des Imperialismus. — Die Armeen Deutschlands, Frankreichs und Rußlands. — Neue materielle Faktoren. — Eisenbahnen. — Dampfflotte. — Verkehrsmittel. — Neues Wirtschaftswesen. — Dauerzustand der Mobilmachung. — Kulturelle Evolution. — Anwachsen des Trosses. — Mechanischer Zug. — Neue Bewaffnung. Fernkampfmittel. — Nahkampfmittel. — Luftfahrt. — Permanente Befestigungen. — Operative Kunst. — Verteidigung und Angriff. — Stoß- und Feuertaktik.

Den Ursprung der politischen Spannung, der in den letzten Jahrzehnten des 19. und bei Beginn des 20. Jahrhunderts in Europa herrschte, und die sich schließlich im Weltkriege entlud, sieht Swjetschin in der Annektion von Elsaß-Lothringen durch Deutschland im Jahre 1871. Daß es sich hierbei um ursprünglich deutsches Land mit deutscher Bevölkerung handelte, das einst Ludwig XIV. mitten im Frieden dem damals wehrlosen Deutschen Reiche geraubt hatte, erwähnt er aber nicht. Die Spannung sei verstärkt worden nach dem Berliner Kongreß von 1879, als Bismarck sich entschlossen hätte, Deutschland mit dem „lebenden Leichnam" Österreich-Ungarns zu verbinden. Weiter wird darauf hingewiesen, wie der Schaffung des Dreibundes die russisch-französische Annäherung, die Kündigung des Rückversicherungsvertrages und schließlich das amtliche russisch-französische Militärbündnis folgte, wie allgemein der Geist des Imperialismus zur Herrschaft kam und wie sich allmählich die Voraussetzungen für den Großen Krieg ergaben.

Entscheidende Momente für die Ausgestaltung des Heerwesens in der Epoche des Imperialismus sieht Swjetschin in der Festigung der Regierungsgewalten am Ende des 19. Jahrhunderts, in der Befestigung des Kapitalismus und in dem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwunge, der es ermöglichte, den Arbeitern höhere Löhne zu zahlen und sie materiell an dem Schicksal ihres Landes zu interessieren. Die Führer der Bourgeoisie hätten allmählich die Furcht vor den Massen überwunden, so daß die Rücksicht auf die Polizeiaufgaben der bewaffneten Macht zurücktreten konnte. Bei den immer größer werdenden Spannungen in der äußeren Politik, bei der Neigung, wirtschaftliche Fragen durch den Appell an die Waffen zu lösen, hätten die Regierungen sich gezwungen gesehen, ihre Streitkräfte zahlenmäßig immer mehr zu verstärken, und hierbei wäre es für keinen Staat, der seinen Platz an der Sonne wahren wollte, möglich gewesen, an den „feudalen Vorurteilen in bezug auf Bewaffnung der Massen" festzuhalten, die die Heeresstärken zur Zeit Moltkes noch beschränkt hätten.

Am klarsten sei diese Auffassung in der großen Heeresreform Deutschlands vom Jahre 1888 und in den gleichzeitig beginnenden Versuchen, die breiten Massen durch erhöhte soziale Fürsorge zu gewinnen, zum Ausdruck gekommen. Der 14. August 1914, der Tag, an dem die deutsche Sozialdemokratie die Kriegskredite bewilligte, habe diese Politik des Kaisers gerechtfertigt. Nicht in dem eingeschlagenen Wege habe der deutsche Imperialismus Fehler gemacht, sondern nur in der ungenügenden Energie bei der Durchführung der als notwendig erkannten Maßnahmen. 30 vH. des „Volkes in Waffen" habe ja eine rechtzeitige militärische Ausbildung nicht erhalten. Zutreffend wird daran erinnert, daß das Preußische Kriegsministerium zwei Jahre vor Kriegsausbruch sich nicht bereit fand, die Forderung Ludendorffs zu vertreten, der die Aufstellung von drei weiteren Armeekorps für notwendig hielt, und weiter wird ausgeführt, daß bei rechtzeitiger, voller Ausnutzung der deutschen Volkskraft das Marneunheil nicht denkbar gewesen wäre. — Höchst nachteilig für den Ausbau des Heerwesens sei das Streben der deutschen Politik gewesen, auch für den Kampf um die Seeherrschaft gerüstet zu sein, solange die Machtverhältnisse auf dem Kontinent noch nicht geklärt waren.

Den Franzosen wird vorgeworfen, daß sie sich bei der Organisation ihrer Armee zu sehr von „reaktionären" Gedanken hätten leiten lassen, die allgemeine Dienstpflicht nur zögernd angenommen und nicht genügend durchgeführt und kein volles Verständnis für die Bedeutung der deutschen Heeresreform von 1888 gezeigt hätten. Die Kräfte, die das Deutsche Reich ins Feld stellen konnte, hätten sie bei weitem unterschätzt. Bei ihrer Berechnung wären sie von der gänzlich falschen Voraussetzung ausgegangen, daß in Deutschland noch engherzige Feudalgrundsätze maßgebend gewesen wären, wie etwa im Jahre 1860. Die Abneigung, Reserve-, Ersatzformationen usw. wie vollwertige Kampftruppen zu behandeln und ihnen dementsprechend reichlich Artillerie und technische Formationen zuzuteilen, hätte sich bitter gerächt. Erst im Verlaufe des Weltkrieges selbst seien diese Vorurteile des französischen Generalstabes überwunden worden.

Ebenso wie der französischen wird auch der russischen Heeresleitung der Vorwurf gemacht, die Streitkräfte des Gegners nicht richtig eingeschätzt zu haben. „Einer der wesentlichsten Fehler des russischen Generalstabes beim Einfall in Ostpreußen bestand darin, daß er die preußischen Formationen zweiter Linie nicht beachtete und für den Kampf fast ausschließlich mit 9 Feld- und Reservedivisionen Deutschlands rechnete." — Als unzweckmäßig werden die Aufwendungen Rußlands für den Wiederaufbau der Schlachtflotte nach der Katastrophe von Tschusima verurteilt; dem

Landheere wären hierdurch notwendige Mittel für seine technische Ausrüstung entzogen worden. — Nach einem Überblick über die nach dem mandschurischen Kriege eingeführten Reformen wird betont, daß der russische Generalstab den französischen Richtlinien folgte und danach strebte, vor allem die Divisionen erster Linie in ihrem Friedensetat zu erhöhen und sie möglichst reichlich mit Artillerie und technischen Hilfsmitteln auszurüsten. Man sei davon ausgegangen, daß der moderne Krieg bereits durch die ersten Zusammenstöße entschieden werden würde und daß deren Ausgang eben von der Güte der Truppen erster Linie abhinge. „Diese beabsichtigte Entwicklung stand unter dem starken Druck Frankreichs, dem vor allem an der Schlagfertigkeit und dem schnellen Vorgehen der russischen Armee gelegen war." — Es wird dann weiter gezeigt, wie man im Verlauf des Weltkrieges gezwungen wurde, zu anderen Grundsätzen überzugehen und immer neue Massen für den Kampf aufzubieten. Man habe sich dabei aber über die wahre Volksstimmung getäuscht und jegliche Vorsicht außer acht gelassen. Die politische Vorbereitung für den Einsatz des „Volkes in Waffen" habe in Rußland gefehlt.

In den folgenden Abschnitten des Schlußkapitels wird in außerordentlich fesselnder und anschaulicher Weise dargelegt, wie die Fortschritte der Technik in immer steigendem Maße die Kriegsführung beeinflussen, wie die Bedeutung wirtschaftlich leistungsfähiger Bundesgenossen, auch wenn sie durch Meere getrennt sind, steigt, wie der Krieg immer mehr Sache des ganzen Volkes wird, und wie das kämpfende Heer eigentlich nur noch als „Avantgarde" der gesamten Volksmasse zu betrachten ist.

Aus dem Abschnitt „Verteidigung und Angriff" sind die Vorwürfe hervorzuheben, die Swjetschin den Russen macht. Nach dem unglücklichen Verlauf des Krieges gegen Japan sei unter den jüngeren Vertretern des russischen Generalstabes eine Reaktion gegen die passive Verteidigungsmethode Kuropatkins entstanden. Unter dem Einfluß der Schlichtingschen Schriften sei man zu einer übertriebenen Bevorzugung des im deutschen Heere gepflegten Angriffsgedankens gekommen, ohne die Vorbedingungen hierfür genügend zu würdigen. Man sei „päpstlicher als der Papst" geworden, und so sei der Plan für den Einfall in Ostpreußen entstanden, ohne daß Offiziere und Mannschaften für ihre Aufgaben genügend vorgebildet gewesen wären. Kuropatkins vorsichtiges Vorgehen wäre nach Swjetschins Ansicht vorzuziehen gewesen. „Mit Ausnahme der Deutschen," heißt es weiter, „die sich bei passender Gelegenheit darauf vorbereiteten, ruhig auch Draht und Schützengraben auszunutzen, war die gesamte militärische Welt bis zum Jahre 1914 in eine Angriffshysterie verfallen."

In dem letzten Abschnitt, „Stoß- und Feuertaktik", wird zum Schluß auf die Fehler der Kavallerieverwendung hingewiesen. Die Reiterwaffe hätte sich mehr auf selbständige Tätigkeit vorbereiten müssen, und hierfür wäre stärkere Ausrüstung mit Feuerwaffen und größere Gewandtheit im Gefecht zu Fuß erforderlich gewesen. „Zu Beginn des Weltkrieges wurde nur die deutsche Reiterei den neuen Forderungen in erträglicher Weise gerecht. Ein hohes Verdienst Bernhardis! Die russische Kavallerie dagegen war — hauptsächlich in Ostpreußen — wie eine Erscheinung aus einem anderen Jahrhundert . . . . . ."

Im ganzen genommen ist das neue Werk Swjetschins, wenn wir auch nicht überall mit seinen Ansichten übereinstimmen, in militärischer und allgemeinwissenschaftlicher Hinsicht von hohem Wert. Es ist vortrefflich geschrieben. 93.

Wirtschafts- und Heeresmotorisierung.

Bei der heutigen schwierigen Wirtschaftslage in allen Ländern ist die Weiterentwicklung der Kraftfahrzeuge des Wirtschaftslebens von ausschlaggebender Bedeutung für eine Mobilmachung. Dort, wo man Kraftfahrzeuge im Wirtschaftsleben verfügbar hat, die sich für militärische Zwecke eignen, wird die Mobilmachung auf keine allzu großen Schwierigkeiten stoßen. Kein Land kann es sich aber heute leisten, schon in Friedenszeiten genügende Mengen für militärische Zwecke geeignete Sonder-Kraftfahrzeuge verschiedener Art bereitzustellen, die dann im Falle einer Mobilmachung sofort zur Verfügung stünden. Vor allem werden die Kosten das verbieten, sodann die stets fortschreitende Entwicklung des Kraftfahrzeugwesens.

Frankreich hat in seinen Massen von Renault-Kampfwagen trotz Modernisierung durch Gummiketten doch veraltetes Kriegsgerät. England ließ, als es mit den Kampfwagentruppen das Rheinland räumte, die dort befindlichen Kriegstanks verschrotten. Nur nicht belasten mit veraltetem Material!

Der einzige Weg, im Falle der Mobilmachung genügende Mengen von Kraftfahrzeugen, Kampfwagen und Straßenpanzerwagen ausheben zu können, bleibt die Einbürgerung der für militärische Zwecke brauchbaren Kraftfahrzeuge im Wirtschaftsleben. Dadurch vereinfacht sich auch die Personalausbildung, da man das Fahrzeug mit Fahrer ausheben kann.

Oft werden die für den Kampf benötigten Fahrzeuge für das Wirtschaftsleben unwirtschaftlich sein. Nicht jedem Staat ist es möglich, Subventionen zu geben. Andererseits werden auch die Betriebskosten durch erhöhten Betriebsstoffgebrauch (z. B. bei größerem Gewicht, größeren Abmessungen des Fahrzeuges) für die Wirtschaft untragbar sein.

Daraus ergibt sich, daß nur eine beschränkte Menge der im Wirtschaftsleben eingebürgerten Kraftfahrzeuge im Kampfe Verwendung finden kann, und daß man daher unbedingt wichtige Kampffahrzeuge (z. B. mittlere und schwere Tanks) als Heeressonderfahrzeuge schon in Friedenszeiten bauen muß.

Unter diesem Gesichtspunkt sind die englischen Kleinkampfwagen zu betrachten. Man schuf mit den einfachsten Mitteln unter Verwendung handelsüblicher Teile ein Kampffahrzeug, das beachtlich ist. Dadurch konnte man bereits im Frieden Massen kleiner Kampfwagen vorbereiten. Lediglich Panzerung müßte im Kriegsfalle aufmontiert werden. Der Fahrer ist da, fehlt nur noch der Mann zur Waffenbedienung und taktischen Schulung. Ähnlich hat die Tschechoslowakei durch Preisausschreiben vorgesorgt. Bedingung war, daß das Fahrzeug als Kampfwagen wie auch in der Landwirtschaft und Industrie im wirtschaftlichen Betriebe verwendbar sein müsse. Nur handelsübliche Teile durften verwandt werden. So hat die Tschechoslowakei ihren Räder-Raupenkampfwagen erhalten, dessen Fähigkeiten sich im Dienste des Heeres und der Wirtschaft bewährt haben.

In Frankreich greift man neuerdings die Behörden stark an (France mil. vom 30. Jan. 28), weil sie sich dieser Frage nicht genügend widmen. Die Frage wird von dem mit „P. E." zeichnenden Verfasser gelegentlich einer landwirtschaftlichen Ausstellung aufgerollt. Aus den bei der Ausstellung gezeigten Maschinen werden die Schlepper hervorgehoben, weil nur sie militärischen Wert haben. Verfasser stellt fest, daß anläßlich der Ausstellung vom Auslande der Versuch gemacht wird, sich den französischen Markt zu gewinnen, und er fragt deshalb: „Wie ist es möglich, daß das Ausland höhere Löhne bezahlt, besseres Material verwendet und die Schlepper zu billigerem Preis verkauft, als die französische Industrie?" Die darauf gegebene Antwort, es sei eine Frage der Organisation und Serienherstellung, weist er damit ab, daß er sagt, man könne doch die französischen Fabriken nicht einfach abreißen und nach amerikanischem Muster umgestalten. Amerika habe seine Landwirtschaft sehr schnell motorisiert, begünstigt durch seine zahlreichen landwirtschaftlichen Betriebe. Aber auch Frankreich habe eine umfangreiche Landwirtschaft, die eine Erleichterung durch Maschinen benötige. Trotzdem sei nichts von Staats wegen geschehen. Die maßgebenden Stellen befaßten sich nicht mit diesen wichtigen Fragen, sondern warteten nur auf die von der Artillerie zu stellenden Sonderforderungen, ein falscher Weg.

Um auch die Wirtschaft zu berücksichtigen, fordert jetzt die Artillerie Schlepper mit großer Adhäsion und beschränkter Geschwindigkeit, um im schwierigsten Gelände Kanonen fortbewegen zu können. Und dieses Programm entspricht nach Ansicht des Verfassers auch den Forderungen der Landwirtschaft wie den normalen Anforderungen an Kriegsfahrzeuge. Umfangreiche Einbürgerung in der Landwirtschaft werde dann für den Mobilmachungsfall beste Sicherheit geben.

Andererseits sind bei der Artillerie auch andere Forderungen gestellt worden nach Schleppern mit Geschwindigkeiten von 15—20 km in der Stunde, geeignet zur Fahrt in schwierigem Gelände und auf der Straße. Der Landwirt könne mit dieser Fahrzeugart nichts anfangen. Hier stehe Forderung gegen Forderung. — Die Armee brauche aber Maschinen, hergestellt von der französischen Industrie in Serienfabrikation, die für die nationale Verteidigung geeignet sind!

Zusammengefaßt sei betont, daß man auf der einen Seite die Einbürgerung von Kraftfahrzeugen in der Industrie und Landwirtschaft fördern will, um im Falle einer Mobilmachung darauf zurückgreifen zu können. Forderung an dieses Fahrzeug: Möglichst große Wirtschaftlichkeit im Friedensbetrieb und geeignet für den Heeres-Kriegsdienst, nötigenfalls mit kleinen Abänderungen. Und auf der anderen Seite: Bau von einer gewissen Zahl von Sonderkampffahrzeugen, die ausreichend sind, um sofort bei Beginn von Feindseligkeiten erfolgreich verwandt werden zu können.

27.

Die Gebrauchsgrenze für Gasschutzgeräte mit Chemikalfiltern.

Die Frage nach der Gebrauchsgrenze für Gasschutzgeräte mit Chemikalfiltern — das sind Geräte ohne eigenen Sauerstoffvorrat oder ohne eigene Sauerstofferzeugung — wird immer wieder gestellt, oft erst nach schlimmen Erfahrungen. Es ist deshalb nötig, diese Frage einmal so eingehend zu besprechen, daß ihre Antwort auch von dem bequemsten Denker begriffen wird:

Wir unterscheiden zwei Arten Gasschutzgeräte:

I. Geräte mit eigenem Sauerstoffvorrat, der entweder in einem kleinen Stahlzylinder aufgespeichert ist oder im Gerät chemisch erzeugt wird. Am verbreitetsten sind die Geräte mit reinem Sauerstoff, der in Stahlzylindern unter 150 Atm. Anfangsdruck aufgespeichert ist. Die ausgeatmete Kohlensäure wird in einer Kalipatrone gebunden. Sauerstoffversorgung und Kohlensäureaufnahme vollziehen sich im Gerät innerhalb eines geschlossenen Kreislaufes. Der Geräteträger ist in seiner Atemversorgung von der umgebenden Luft unabhängig. Es ist gleichgültig, wie die ihn umgebende Luft zusammengesetzt ist. Es berührt seine Lebensfähigkeit nicht, wenn der Sauerstoffgehalt der Außenluft unter das physiologisch erträgliche Maß sinkt. Es ist beim Gebrauch dieser Geräte nicht nötig, vor dem Eindringen in irgendein Gasgemisch seine Zusammensetzung vorher zu prüfen oder seinen Sauerstoffgehalt festzustellen. Von allen diesen Rücksichtnahmen ist der Träger eines Gasschutzgerätes mit eigenem Sauerstoffvorrat unabhängig. Geräte dieser Art werden in der Literatur als Kreislauf- oder als Isoliergeräte bezeichnet. Die Technik nennt sie zur richtigen Charakterisierung ihrer Eigenart Sauerstoff-Gasschutzgeräte. Die gegebene Charakterisierung dieser Geräte trifft im wesentlichen auch zu für die Gasschutzgeräte, in denen der für die Atmung nötige Sauerstoff aus Alkali-Superoxyd-Präparaten (Proxylit, Proxylen, Oxylith) im Atmungsprozeß erzeugt und die ausgeatmete Kohlensäure von demselben Präparat aufgenommen wird. Diese Geräte, ebenfalls Isoliergeräte, sind unter der Bezeichnung Draegerogen, Proxylit- oder Proxylengeräte bekannt, bisher jedoch nur wenig verbreitet.

II. Geräte ohne eigenen Sauerstoffvorrat, in ihrem Gebrauch abhängig von dem Sauerstoffgehalt der den Geräteträger umgebenden Luft. In diese Gruppe gehören alle Gasschutzmasken mit Chemikalfiltern.

Sauerstoffmangel in Räumen über und unter Tage entsteht 1. durch Sauerstoffverzehrung in einem Verbrennungsprozeß oder 2. durch Sauerstoffverdrängung nach dem Zutritt bestimmter Giftgasmengen. Im Fall 1 treten Kohlensäure, oft auch Kohlenoxyd in höheren Konzentrationen auf. Nach dem heutigen Stande der Gasschutzmittel ist hierbei die Anwendung eines Chemikalfiltergerätes nicht gegeben, wohl aber die Anwendung eines Sauerstoff-Gasschutzgerätes. Im Fall 2 liegen die Verhältnisse verwickelter. Bei Filtergeräten mit kleinen Filtern der heute noch handelsüblichen Größe wird die Gebrauchsgrenze praktisch nicht nur durch die Sauerstoffverhältnisse der Raumluft bestimmt, sondern in erster Linie durch die Höhe des Giftgasgehaltes. Hier gelten 0,75—1 vH. Giftgas schon als hohe Konzentrationen, die zu einer entsprechend kurzen Gebrauchsdauer zwingen, auch wenn der Sauerstoffgehalt der Raumluft selbst ausreichend ist. Liegt Veranlassung vor, in einer Raumluft einen höheren Giftgasgehalt zu vermuten, dann kann die Sicherheit des Gastauchers durch die Anwendung eines größeren Filters wirksam erhöht werden. Die praktische Möglichkeit, größere Filter zu bauen und zu tragen, ist durchaus gegeben. Die Giftgasaufnahmefähigkeit eines Chemikalfiltergeräts ist demnach abhängig von der Größe des Filters. Dagegen spielt die Größe der Chemikalfilter in der Sauerstoffversorgung nicht die geringste Rolle, da mit Großfiltern immer auch Atemventile benutzt werden. Der Schutz aller Chemikalfiltergeräte ist vielmehr nur dann ein sicherer, wenn der Sauerstoffgehalt der umgebenden Luft 15 vH. oder mehr beträgt (normal 21 vH., d. h. auf 79 Teile Stickstoff 21 Teile Sauerstoff). Bei einem Absinken des Sauerstoffgehaltes unter 12 vH. kann Erstickungstod eintreten, obwohl der Chemikalfilter des Gerätes seine gegen das vorhandene Giftgas gerichtete Schutzwirkung keineswegs einbüßt. Die Bewußtseinsstörungen infolge Sauerstoffmangel treten schlagartig ein, ohne vorherige Anzeige. Die erste Phase der Bewußtseinsstörung ist ein traumhaftes, seliges Hinüberdämmern — bis zum Tod. Die Gefahr aus unsachgemäßem Gebrauch nicht isolierender, nicht mit eigenem Sauerstoffvorrat ausgerüsteter Gasschutzgeräte ist hiernach eine große. („Draeger-Hefte", Nr. 124, Dez. 27.)

Das Militärbibliothekswesen der außerdeutschen Länder.

Österreich — Ungarn — Tschechoslowakei — Bulgarien.

Österreich. Die alt bestehende Bibliothek des Kriegsarchivs in Wien ist eine Art militärische Zentralbibliothek, der nach der staatlichen Umwälzung eine Anzahl ehemaliger militärischer Bibliotheken (jetzt Fachbüchereien) in einem Umfang von etwa 70 000 Bänden angegliedert worden ist. Der Gesamtbestand dieser großen Bibliothek, welche in erster Linie der kriegswissenschaftlichen Fortbildung und Forschung dient, beträgt etwa 200 000 Bände und 3000 graphische Blätter, außerdem besitzt sie eine außerordentlich wertvolle Kartensammlung.

Neben dieser Bibliothek sind noch Fachbüchereien, Garnisons- und Soldatenbüchereien errichtet. Die ersteren befinden sich bei einzelnen Behörden, Schulen und Anstalten des Bundesheeres und sind in erster Linie für diese Stellen bestimmt. Außer zu dienstlichen Zwecken können sie auch für private Benutzung gegen Entgelt in Anspruch genommen werden. Die Garnisons- und Soldatenbüchereien dienen zur allgemeinen und beruflichen Fortbildung und sind als Volksbüchereien anzusehen. Die ersteren sind in allen Garnisonen aufgestellt, in denen sich zwei oder mehr Unterabteilungen befinden. Außer den in allen Soldatenbüchereien,

die in jeder Kaserne eingerichtet sind, vorhandenen Büchern enthalten die Garnisonsbüchereien noch etwa ⅓ militärwissenschaftliche Werke. Der Bestand jeder Truppenbücherei beträgt im Durchschnitt 1300 Bände, außerdem enthalten die verschiedenen Fachbüchereien noch etwa 156 000 Bände. Die Amtsbücherei des Bundesministeriums für Heereswesen ist die Zentralstelle, welche die Bücher für die Truppenbüchereien beschafft und verteilt.

Ungarn. Nach dem Zusammenbruch der österr.-ungar. Monarchie wurde die Neuorganisation des Militärbibliothekswesens in Angriff genommen, was infolge der schwierigen politischen und finanziellen Verhältnisse nur langsam vor sich gehen konnte. Im Honvedministerium liegt die Leitung aller Militärbibliotheken, welche in Fach- und Garnisonsbibliotheken gegliedert sind. Die ersteren enthalten hauptsächlich militärische Fachliteratur und sind folgende:

1. Bibl. der kgl. ung. Ludovika-Akademie,
2. Bibl. der VI. Sektion des Honvedministeriums,
3. Hausbibliothek des Honvedministeriums,
4. Bibl. der techn. Versuchsabt. des Honvedministeriums,
5. Bibl. des Kdos. des kgl. ung. Tr. Üb. Pl. Varpalota.

Ihr Bücherbestand ist verschieden groß; im ganzen weisen alle 5 Bibliotheken einen Bestand von etwa 46 000 Bänden auf.

An Garnisonsbibliotheken bestehen eine in Budapest und 34 in den Provinzgarnisonen. Die erstere nimmt eine Sonderstellung ein, indem sie gleichzeitig die Zentralstelle für die auswärtigen Garn. Bibl. ist. Im Jahre 1922 aufgestellt, enthält sie die Bestände mehrerer ehem. selbständiger Bibliotheken. Jetzt hat sie einen Umfang von etwa 45 000 Bänden, welche in erster Linie der militärwissenschaftlichen Literatur angehören. Die auswärtigen Garnisonsbibliotheken werden durch die Budapester Garn. Bibl. mit Literatur versorgt, die hauptsächlich wieder aus militärischen Werken besteht. Die Bücherbestände sind je nach der Größe der Garnison verschieden; sie schwanken zwischen 12 000 und 150 Bänden und werden laufend ergänzt.

Tschechoslowakei. Alle militärischen Bibliotheken unterstehen der 5. Abtlg. des Generalstabes im Ministerium der nationalen Verteidigung. Dem militärwissenschaftlichen Institut in Prag ist außer zwei anderen Bibliotheken eine Zentralbibliothek angegliedert, welche aus ehemaligen österr. Bibliotheken zusammengestellt ist und jetzt etwa 40 000 Bände enthält. Außerdem sind bei allen höheren Kommandostäben und Schulen noch eigene Bibliotheken errichtet. Die Truppenteile besitzen in ihren Garnisonen Bibliotheken (Garnison- und Truppenbibliothek) in ihren Erholungsanstalten. Im ganzen gibt es 392 Garnisonsbibliotheken mit einem Bestand von etwa 385 000 Bänden. Fast alle Bibliotheken pflegen in der Hauptsache die militärische Literatur, nur die Truppenbibliotheken, die Bibliothek des militärwissenschaftlichen Instituts und die Schulbibliotheken weisen auch allgemeine Literatur auf.

Bulgarien. Eine Zentralmilitärbibliothek besteht in einem Umfang von etwa 15 000 Bänden und Karten beim Kriegsministerium, welches für weitere Ausgestaltung Sorge trägt. Außerdem sind noch Truppen- und Garnisonsbibliotheken errichtet worden. Die ersteren befinden sich in den größeren Ortschaften und werden vom Kriegsministerium mit Geld und Büchern unterstützt, während die Garnisonsbibliotheken durch die Offiziersklubs unterhalten werden. Nähere Angaben über den Umfang dieser beiden Arten von Bibliotheken sind nicht vorhanden. Endlich besteht noch eine Schulbibliothek bei der Militärschule in Sofia in einer Stärke von 8000 Bänden. Dr. Friedrich Stuhlmann.

Verbreitet das Militär-Wochenblatt im Freundeskreise!

Aus der Werkstatt der Truppe

Photographische Schießfeldaufnahmen.

Die Übungsplatzzeit naht wieder. Gefechtsschießaufgaben müssen erdacht, erkundet und vorbereitet werden. Infolge der starken Zeitausnützung bei Übungen aller Art und der reichlichen Belegung der Schießfelder, ist es oft nur unter Zuhilfenahme der Sonn- und Ruhetage möglich, an Ort und Stelle die erforderlichen Besprechungen mit den Leitungsgehilfen und dem Zielbauoffizier abzuhalten.

Mühsam, oft in strömendem Regen, zeichnet der Zielbauoffizier in seine mehr oder weniger genaue Zielskizze den vom Leitenden verlangten Zielaufbau ein, um am Schießtage selbst zu hören, daß die Scheiben doch am falschen Fleck stehen. Ob nun der Zielbauoffizier, dem oft verschiedene Schießaufgaben für die nächsten Tage im Kopfe herumschwirren, Fehler gemacht hat, oder Mißverständnisse irgendwelcher Art daran schuld sind; ärgerliche Gesichter fehlen auf keinem Schießfeld.

Eine wesentliche Erleichterung für den Leitenden wie den Zielbauoffizier wäre es, wenn die von den Kommandanturen der Truppenübungsplätze gelieferten schematischen oder Ansichtsskizzen genauer und zu gegenseitiger Verständigung geeigneter wären.

Einige vorzügliche Landschaftsaufnahmen eines Truppenübungsplatzes für Postkartenzwecke geben die Anregung, auf diesem Wege Fortschritte zu erzielen.

Wenn jedes Zielfeld von etwa drei Hauptfeuerstellungen aus photographisch aufgenommen, die Bilder vergrößert (ungefähr 20 mal 25 cm) und in billigem Klischeeverfahren vervielfältigt werden könnten, so würde dies von der Truppe dankbar begrüßt werden. Der Leitende könnte sich dann schon zu Hause in Verbindung mit der Karte ein Bild machen, was auf dem betreffenden Schießfeld überhaupt zur Darstellung gebracht werden kann. Die Erkundung an Ort und Stelle könnte abgekürzt und im Lager durch gründliche Einzeichnungen ergänzt werden. Mißverständnisse zwischen Leitendem und Zielbauoffizier würden seltener. Der letztere wäre in der Lage, seine Anweisungen an das Zielbaukommando ohne viel Worte auf dem Lichtbild zu erläutern.

Die Schießbesprechungen größerer Schießen müssen oft erst im Lager abgehalten werden, nachdem die Treffergebnisse zusammengestellt und ausgewertet sind. Sie könnten erheblich anschaulicher und lehrreicher gestaltet werden, wenn Schießfeldbilder auf das Maß von Unterrichtstafeln vergrößert und in den Baracken aufgehängt würden. Sofern Epidiaskope zur Verfügung stehen, sind auch die kleineren Bilder mit Nutzen für Unterricht und Schießbesprechungen zu verwerten.

Will man noch weiter gehen, so ist an stereoskopische Aufnahmen zu denken, die das Bild besonders plastisch wiedergeben. Sie sind für den allgemeinen Truppengebrauch allerdings zu umständlich. Mancher Kompaniechef aber, der zum erstenmal auf einen ihm unbekannten Übungsplatz kommt und womöglich schon am Tage nach dem Eintreffen ein Schießen leiten soll, wäre froh, wenn er wenigstens bei der Kommandantur einen Stereoskopapparat benutzen und so seine Geländeerkundung vorbereiten könnte.

In diesem Zusammenhang soll auch erwähnt werden, daß es für die Anlage und Vorbesprechung jeder Art von Übungen angenehm empfunden würde, wenn bei den Kommandanturen in einem geeigneten Raum Reliefpläne im Maßstab 1 : 5000 oder noch größer zur Verfügung stünden.

Die genannten Vorschläge sollen keineswegs die Geländeerkundung an Ort und Stelle in ihrer Bedeutung einschränken. Sie sind vielmehr als deren Ergänzung gedacht, wobei die Entlastung der auf dem Truppenübungsplatz sowieso stark beanspruchten Kommandeure und Kompaniechefs eine mitbestimmende Rolle spielt. 120.

Ein Beitrag zur „Vorschlagstaktik".

Man möchte es fast bedauern, daß das Wort „Vorschlagstaktik" neu geprägt worden ist. Es klingt nach Führungskommission oder nach störenden Eingriffen Untergebener in die Befehlsführung. Zu befürchten ist, daß das einmal ausgesprochene Wort Mißverständnisse heraufbeschwört, zu denen der Wortlaut unserer MG.-Vorschriften nicht den geringsten Anlaß bietet.

A. V. J. Heft III und die Schießvorschrift für das s. MG. kennen nur die Auftragstaktik. Beide Vorschriften geben in klarer Weise an, daß die Verwendung der s. MG. an Kampfaufträge gebunden ist. Dies gilt gleichermaßen für das Feuer aus offener und verdeckter Stellung. Der Kampfauftrag soll für das einzelne MG. gemäß A. V. J. III Z. 141, für den MG.-Zug gemäß Z. 210 erteilt werden, wenn sich die betreffende Einheit in einem Unterstellungsverhältnis zu Führern oder Unterführern von Schützenkompanien befinden. Die Schießvorschrift für das s. MG. enthält am Schlusse des Abschnitts „Schießverfahren" auf S. 92 den gesperrt gedruckten Satz: „Das Schießen aus verdeckter Stellung ist dort anzuwenden, wo es Kampfauftrag, Kampflage und Gelände gestatten." Auf dem Kampfauftrag baut sich Erkundung und Vorschlag der MG.-Führer auf. Letzterer ist ohne Erkundung — und sei es nur ein Blick ins Gelände — undenkbar und umgekehrt. Ein Verzicht des MG.-Führers auf diese Pflichten erscheint wohl nur in den seltensten Fällen dringendster Eile gerechtfertigt. Ebensowenig wie man von Erkundungstaktik spricht, kann füglich Vorschlagstaktik als neuer Begriff eingeführt werden. Welcher Führer — und sei er noch so „selbstsicher" — kann es auf sich nehmen, vor dem Einsatz der unterstellten s. MG. bewußt auf die elementaren Voraussetzungen hierfür zu verzichten?

Die Einwendungen des Herrn Verfassers der „Vorschlagstaktik" in Nr. 39 des „Militär-Wochenblattes" gegen unsere Vorschriften bedürfen m. E. einer grundsätzlichen Widerlegung. Mit „Führereigenschaften" hat es gar nichts zu tun, wenn der Schützen-Zug- oder -Kompanieführer nicht in der Lage ist zu entscheiden, ob offne oder verdeckte Stellung in Frage kommt. „Derselbe Blick, der ihm als Grundlage für den Einsatz der l. MG.- und Schützengruppen dient," genügt hier nicht. Niemand wird ihm das zum Vorwurf machen, es sei denn einer, der sich über die Schwierigkeiten des schnellen Auffindens verdeckter Stellungen noch nie klar geworden ist. Hierzu gehört bekanntlich eine besondere Schulung und dauernde Übung, wie wir sie bei den MG.-Kompanien eingehend betreiben.

Ich halte daher den Ausdruck „Vorschlagstaktik" deshalb für nicht glücklich gewählt, weil er den Eindruck erweckt, als seien unsere MG.-Vorschriften auf falschen Grundlagen aufgebaut, die in der Praxis Reibungen erzeugen. So könnte man z. B. darunter verstehen, als hätte der MG.-Führer das Recht, zu seinem taktischen Kampfauftrag andere Vorschläge zu machen als solche, die sich auf das Wesen und die Eigenart seiner Waffe beziehen. Die MG. erhalten aber nach dem nicht mißzuverstehenden Wortlaut stets Kampfaufträge, mit denen sich ihre Führer abzufinden haben. Wenn — wie Verfasser 120 verlangt — den Kampfaufträgen hinzugefügt wird, „wo die s. MG. ungefähr hingehören", wird die Verwendung der wertvollen schweren Hilfswaffe zum Nachteil des Ganzen in einer Weise eingeschränkt, die unsere MG.-Vorschriften auf keinen Fall beabsichtigen. Daß keine Eigenbrödelei oder falsch verstandenes Spezialistentum den Einsatz der s. MG. zur „Schwarzkunst" macht, dafür hat der für die Ausbildung verantwortliche MG.-Kompaniechef zu sorgen.

Zum Schlusse möchte ich dagegen Einspruch erheben, daß im Artikel „Vorschlagstaktik" im „Militär-Wochenblatt" Nr. 39 ausgesprochen wird: „In Wirklichkeit gibt es keine undankbarere Aufgabe als die eines MG.-Kompaniechefs." Dem könnte man doch nur zustimmen, wenn alle schwierigen Aufgaben notwendig auch undankbar wären. Dies ist — Gott sei Dank — im deutschen Heere nie der Fall gewesen.

Hauptmann Wahle.

Russische Aufgabe 10.

В конце января 1915 г. 10-ая русская армия, под ударами 8-ой и 10-ой германских армий, была вынуждена отойти из пределов Восточной Пруссии к р. Неман под защиту фортов крепости Гродна. 20-ый армейский корпус, отходивший через Августовские леса, вследствие бегства 3-го арм. корпуса, был окружен 5 германскими дивизиями и 8-го февраля погиб. 21-ый и 39-ый германские корпуса подошли к крепости Гродна, и занимали линию примерно в $2^1/_2$—3 верстах от левобережных фортов, а на этой линии — высоту 100,3. Эта высота командовала окружающей местностью и являлась ключом позиции 21-го германского корпуса. Сведения о гибели 20-го арм. корпуса получены были с большим опозданием, чем и об'ясняется попытка 10-ой армии, усиленной двумя корпусами, в ряде наступательных боев 8-го, 10-го и в ночь с 11-го на 12-ое февраля его выручить. Бои велись, главным образом, за высоту 100,3, но все кончались неудачей. Хотя 8-го февраля она и была взята 104-ым полком, но затем очищена вследствие общей обстановки.

Неудачи сильно отразились на настроении войск и подорвали веру в возможность успеха, что, в свою очередь, повлияло на их повеcдние в следующем бою. Мем не менее командир 2-го корпуса решил 14-го февраля повторить атаку всеми силами корпуса, при чем для атаки собственно высоты 100,3 был назначен особый сборный отряд, под командой командира 104-го полка.

Предыдущие попытки взять высоту 100,3 и прорвать расположение немцев показали, что рассчитывать на успех дневного наступления чрезвычайно трудно. Немцы занимали фронт большими силами, имели сильную артиллерию, и ряд наших неудачных атак, без сомнения, поднял их настроение. План атаки был построен на основании этих соображений, на внезапности и на продуманной подготовке во всех отношениях.

Общая идея плана заключалась в следующем. В ночь на 14-ое февр., от 12 до 2 ч., — артиллерийский огонь с фортов. Разведчики на всем фронте атаки ведут усиленные поиски с энергичным ружейным огнем, симулируя атаку. Около 2 ч. 30 м. все действия прекращаются Предполагалось, что немцы примут это за отбитую атаку и успокоятся. К. 4 ч. утра 14-го части отряда соберутся к сборному пункту и в $5^1/_2$ часов начнут наступление. Самая атака должна быть выполнена в полной тишине, без ура и огня. 35.

Polnische Aufgabe 6.

Herr Präsident!

Ich habe die Ehre, Euerer Exzellenz die Beglaubigungsschreiben zu behändigen, durch die Seine Majestät der Kaiser von Japan mich in der Eigenschaft als Bevollmächtigten Gesandten bei der Regierung der Republik zu akkreditieren geruht hat. Gleichzeitig lege ich in die Hände Euerer Exzellenz das Schreiben, das die Mission meines Vorgängers beendet. Gestatten Sie mir, Herr Präsident, daß ich Euerer Exzellenz die Gefühle der Hochschätzung und der Sympathie meines erlauchten Monarchen Ihrem Lande gegenüber sowie die heißen Wünsche zum Ausdruck bringe, die er für eine günstige Entwicklung des polnischen Volkes hegt. Glücklich und stolz über die mir zufallende ehrenvolle Mission, die herzlichen Beziehungen, die unsere beiden Völker unter-

Gustav Knauer
BERLIN W62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: Nollend. 5000-5009
BRESLAU
Fernspr.: Ring 193-195
Umzüge
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

halten, zu entfalten und zugleich zu vermehren, erlaube ich mir, auf das gütige Wohlwollen Euerer Exzellenz sowie die wertvolle Mitarbeit Ihrer Regierung bei meiner Mission zu rechnen.

Herr Minister!

Nachdem ich aus den Händen Euerer Exzellenz das Schreiben, in dem Seine Majestät der Kaiser von Japan Sie als seinen Außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten Minister in Polen zu akkreditieren geruht, sowie jenes Schreiben, das die Mission Ihrers Herrn Vorgängers beendet, empfangen habe, drängt es mich, Ihrem erlauchten Herrscher zu danken, daß er in Ihrer Person einen seiner hervorragendsten Diplomaten erwählt hat, um ihm die Aufgabe der engeren Ausgestaltung der Freundschaftsbande zu übertragen, die unsere beiden Länder verknüpfen.

Ebenso danke ich Seiner Majestät für die Wünsche und Gefühle, die er mir durch Ihre Vermittlung hat ausdrücken lassen, und ich habe das Verlangen zum Ausdruck zu bringen, ein wie hohes Gewicht ich auf die glänzenden Beziehungen zwischen Polen und Japan lege, um deren Entwicklung Ihr hervorragender Herr Vorgänger sich so außerordentlich verdient gemacht hat. Indem ich hoffe, daß Ihre Mission in Polen für die Interessen beider Völker ertragsreichste Ergebnisse zeitigen möge, kann ich Sie, Herr Minister, versichern, daß meine und der polnischen Regierung Mitarbeit Ihnen schon jetzt gewährleistet ist. 55.

Personal-Veränderungen

Heer.

Ernannt mit Wirkung vom 1. 4. 1928: Obrstlt. ✱Schwantes, Rw. Min., z. Abt.-Leiter im Rw. Min.

Ernannt mit Wirkung vom 1. 5. 1928: die Maj.: ✱Kuntze, St. d. Gr. Kds. 1, z. Kdr. d. Pi. B. 1, ✱Raschick, St. d. 6. Div., z. Kdr. d. I./J. R. 7, ✱Dauber, St. d. Art. Führ. IV, z. Kdr. d. I./A. R. 5.

Befördert mit Wirkung vom 1. 4. 1928: zum Major: Hptm. ✱Carp, A. R. 6; zum Oblt.: Lt. ✱Pusinelli, J. R. 10; zu Lten.: die Ob. Fähnr.: ✱Kuhlmann, J. R. 18, ✱v. Hartwig, A. R. 1, ✱Radeke, J. R. 3, ✱Stock, J. R. 10.

Die mit Wirkung vom 1. 4. 1928 verfügte Beförderung des Hptm. ✱Teßmar, St. d. Inf. Führ. I, zum Maj. ist so anzusehen, als ob sie mit Wirkung v. 1. 3. 1928 ausgesprochen worden wäre.

Befördert mit Wirkung vom 1. 5. 1928: zu Obersten: die Obrstlte. ✱v. Witzendorff, J. R. 6, Steudner, A. R. 3; zu Obrstlten.: die Majore ✱Frhr. v. Frydag, R. R. 15, ✱Cramolini, R. R. 6, ✱v. Loebell, J. R. 2, ✱Frhr. v. Werthern, R. R.. 4; zu Majoren: die Hptlte. ✱Schwenzer, J. R. 13, ✱Böhmer, Kr. A. 2, ✱Braune, J. R. 5, ✱Detmering, St. d. 1. Div., ✱Agricola, J. R. 10; zu Hptlten.: die Oblte. ✱Henrici, A. R. 1, ✱Picker, J. R. 20, ✱Stenglein, A. R. 7, ✱Schmidt I (Hans), J. R. 21, ✱Hitter, III. Abt. A. R. 3, ✱Neuffer, ✱Betzel, A. R. 7, ✱Mantke, Kdtr. v. Glatz; zum Rittm.: Oblt. ✱Kleinschroth, R. R. 17; zu Oblten.: die Lte. ✱Schulze, J. R. 3, ✱Zoeller, J. R. 19, ✱Remer, A. R. 3, ✱Heller, III. Abt. A. R. 3; zu Lten.: die Ob.-Fähnriche ✱Kusserow, R. R. 2, ✱Hummel, J. R. 20, ✱Stoeckl, Kr.-A. 7; zum St.-Arzt: Ob.-Arzt ✱Dr. Baethke, S. A. 6; zum Ob.-Arzt: Assist.-Arzt ✱Dr. Steuber, S. A. 4.

Mit 1. 5. 1928 versetzt: Oberst ✱Vogl, St. d. Gr. Kds. 2, in d. St. d. A. R. 7; die Hptlte.: ✱Mieth, St. 3. Div., in d. St. d. Gr. Kds. 1, ✱Gandert, J. R. 12, in d. J. R. 1, ✱Tittel, A. R. 5, in d. St. d. Art. Führ. IV; St.-Veterinär ✱Dr. Hilgendorff, F. A. 6, z. N. A. 2; die Ob.-Veterinäre: ✱Dr. Storr, R. R. 6, z. R. R. 5, ✱Dr. Hillmer, N. A. 2, z. A. R. 3.

Mit 30. 4. 1928 ausgeschieden: Obrstlt. ✱Wernick, Kdr. d. I./A. R. 5; Oblt. ✱Peißl, J. R. 19; Lt. ✱Erdmann (Horst), J. R. 2.

Ausgeschieden: Rittm. ✱May, R. R. 1.

Gestorben: Obrstlt. ✱Lindemann, Kdr. d. Pi. B. 1.

Für Umzüge bitten wir die Spediteurtafel auf Sp. 1663/64 zu beachten.

Marine.

Mit Wirkung vom 1. 4. 1928 befördert: zum Mar.-Ob.-Assist.-Arzt: der Mar.-Assist.-Arzt: ✱Dr. Hager vom Sperrversuchs- und Lehrkdo., zugl. vom Mar.-Lazarett Kiel-Wik.

Mit Wirkung vom 1. 5. 1928 befördert: zum Kpt. z. S.: der Freg. Kpt. ✱Maßmann (Siegfried), Chef d. Stabes d. Kds. d. Mar. Stat. d. Nordsee; zum Freg. Kpt.: der Korv.-Kpt. ✱Lindau, Kdr. d. II. Abt. d. Schiffsstammdiv. d. Ostsee; zum Korv. Kpt.: der Kptlt. ✱Duncklenberg, Ref. b. d. Schiffsstammdiv. d. Nordsee; zu Kptlten.: die Oblte. z. S. ✱v. Studnitz, Kdt. in d. 1. Torpedobootshalbfl., ✱Bahte vom Stabe d. Linienschiffs „Hessen"; zu Ob.-Fähnrichen z. S.: die Fähnriche z. S. ✱Wachsmuth, ✱Sobe, ✱Schulz (Karl-Heinrich), ✱Meusemann, ✱Rösing, ✱Krause, ✱Pfeiffer, ✱Langheld, ✱Riede, ✱Rauff, ✱Jung, ✱Gaul, ✱Henne, ✱Reichmann, ✱Dahn, ✱Albrecht, ✱Beyling, ✱Peters, ✱Brandenburg, ✱Teichmann, ✱Schwarz, ✱Schaper, ✱Junker, ✱John, ✱Reinhard, ✱Bormann, ✱Karow, ✱Heckmann, ✱Kals, ✱Dominik (Ernst), ✱Plaas, ✱Hefele, ✱Nitzschke, ✱Weber, ✱Neuendorff (Werner), ✱Berger, ✱Rautenberg, ✱Sönnichsen, ✱Röver, ✱Lell, ✱Strobel, ✱Fechner, ✱Prose-Bracht, ✱Graupner, ✱Schlieper, ✱Prützmann, sämtl. von der Insp. des Bildungswesens der Marine; zu Ob.-Fähnrichen des Mar.-Ing.-Wesens: die Fähnriche (Ing.) ✱Schäfer, ✱Seidel, ✱Briese, ✱Heintz, ✱Kaupert, ✱Zerpka, ✱Kurschat, ✱Suhrmeyer, ✱Tergau, ✱Steinbichler, ✱Schildt, ✱Bartholomäus, ✱Zehme, ✱Schultze, ✱Goeldner, ✱Nonn, sämtl. von der Insp. des Bildungswes. der Marine; zu Ob.-Fähnrichen der Mar.-Zahlmeister-Laufbahn: die Fähnriche (Z.) ✱Lavies, ✱Schumann, beide von der Insp. des Bildungswes. der Marine.

Mit Wirkung v. 1. 5. 1928 in die Reichsmarine eingestellt: als Mar.-Unterarzt: der approb. Arzt ✱Dr. med. Kerzendorf von der Mar. Stat. der Ostsee.

Mit dem 30. 4. 1928 unt. Bewill. d. gesetzl. Vers. u. der Berechtig. zum Tragen der bish. Unif. aus dem Marinedienste ausgeschieden: der Lt. z. S. ✱Hilschenz von der Schiffsstammdiv. der Ostsee.

Berliner Paketfahrt – Bartz & Co. A.-G.
Berlin W 50, Kurfürstendamm 14/15
Fernsprecher: Bismarck 824/885
Möbeltransport ✱ Wohnungstausch

Möbeltransport – Wohnungstausch
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147 Telephon: Lützow 6047—6049
Kurfürstendamm 233 Telephon: Bismarck 1616/17

Herm. Belling
Königlicher Lieferant
Hannover / Theaterstr. 14
Seit 1894 Reitstiefelspezialist
und Lieferant für die Herren Offiziere
der deutschen Armee

Heere und Flotten

Frankreich. Kriegsmin. Painlevé erklärte in der Kammer, daß die zu Franzosen gewordenen **Elsaß-Lothringer** über 27 Jahre in Erfüllung ihrer Mil.-Dienstpflicht nicht mehr länger unter den Fahnen gehalten werden, wenn sie wenigstens 6 Mon. Dienstzeit hinter sich haben. Die unter dem Vorsitz des Marschalls Franchet d'Esperey tagende **Uniformkommission** entschied sich dafür, daß Soldaten wieder das Kepi als Kopfbedeckung tragen, wovon man seit dem Kriege abgekommen war. Die neue Form ist höher und fester als die frühere und ähnelt den Kepis der Offz. (Matin). — Infolge Auflösung des 4. MG. Batls. wurde das 2. Jäg. Batl. z. F. von Neubreisach nach Mülhausen verlegt (Fr. mil.). — Aus dem Reglement de manoeuvre de l'artillerie geht hervor, daß 30 verschiedene Typen Geschütze von 6,5 bis 40 cm noch im Heere im Gebrauch sind. — Eine Verordnung über **Ausbildung von Res. Offz.** für den Generalstabsdienst im Felde bestimmt, daß Res. Offz., die im Kriege 6 Mon. dem Generalstab zugeteilt waren, ohne weiteres vorgemerkt werden. Die anderen geeigneten Res. Offz. werden in ihren Wehrkreisen vorgebildet und nehmen an den Generalstabsreisen und an Lehrgängen in Paris teil, nachdem sie während einer dreiwöchigen Ausbildung in der Kriegsakad. ihre Befähigung erwiesen haben. Mit einem Mindestalter von 30 Jahren werden sie dann zu Generalst. Offz. im Reserveverhältnis ernannt (Fr. mil.). — Der Matin bemüht sich in einem Aufsatz darzulegen, daß die **Matrosen** auf den Kriegsschiffen ausreichend ernährt werden, wenn auch zugegeben sei, daß 4 Fr. 40 Cent. (+ 1 Fr. 10 Cent. für Wein) für den Mann und Tag ein Mindestmaß darstellten. In Saigon trafen sich der franz. Krzr. „Jules Michelet" und der engl. Krzr. „Carlisle". Schulkrzr. „Jeanne d'Arc" stattete Venezuela einen Besuch ab. In einem **Rückblick** auf 1927 erklärte Mar. Min. Leygues, daß 25 Einheiten und 3 Mar. Flugz.-Geschwader in Dienst gestellt, 24 Einheiten auf Stapel gelegt und die nötigen Kredite für 19 weitere Einheiten bewilligt worden seien. 12 Auslandsfahrten seien unternommen und die Gehälter erhöht worden. Das sei ein erfreuliches Ergebnis (das auf Abrüstung schließen läßt! Die Red.). Das Torpedoboot „Cyclone" erlitt auf der Fahrt von Cherbourg nach Brest, das Uboot „Marsouin" bei Benat Havarie. — Der Mar. Min. bestimmte, daß ab Mai die **Mar. Ing.** nach Vollendung ihrer Ausbildungskurse ein mehrmonatiges Bordkommando durchzumachen hätten, um sich an Ort und Stelle vom Gebrauch des Materials auf hoher See zu unterrichten, die Mar. Artl. Ing. haben gleichfalls an Schießübungen auf hoher See teilzunehmen. Uboot „Doris" (600/700 t) lief in Bordeaux vom Stapel. Neue Versuche mit einem durch Funken gelenkten **Motorschnellboot** zeitigten gute Ergebnisse. Die **Fernlenkung** erfolgte von einem mehr als 10 km entfernten Flugz. aus. Das Boot ist 9,5 m lang und 3 m breit und erreicht mit einer Nutzlast von 800 kg 38 kn Geschwindigkeit (Mon. d. l. Fl.) **Ausrangiert** wurden U-Boot „Curie" (400/50 t), Torpedoboote „Cavalier" (410 t), „Mameluck" und „Spahi" (1909, 450 t) und Minenboot „Belliqueuse" (355 t). Senator Raiberti führte in einer Rede aus, daß Frankr. 1932 an zeitgemäßen Schiffen besitzen werde: 9 Krzr., 21 Flottillenführerschiffe, 36 Zerstörer, 48 Uboote und eine entsprechende Zahl von Flgz.-Trägern, Öldampfern, Werkstattschiffen, Ubootsmutterschiffen und Depeschenbooten. 1928 würden die leichten Streitkräfte über Wasser eine Gesamtverdrängung von 360 000 t erreichen, was bei Bereitstellung des Bedarfes für ¾ Jahre Tankanlagen für 1 500 000 t Heiz- und 127 000 t Motoröl erforderlich mache. Nach dem Gesetz vom 27. 12. 27 dienen Mar.-Angehörige mit drei lebenden Kindern nur noch ein Jahr aktiv (Fr. mil.). Das **Mar.-Personal** aller Grade umfaßt 57 500 Köpfe, die darin enthaltene Zahl von Offz. darf 10 200 nicht überschreiten (Temps). — Die Reg. faßte nach Temps den Beschluß, eine amtliche Stelle mit den Vorarbeiten für den Bau der **Saharabahn** zu betrauen, die in der Zeit vom Okt. 28 bis Apr. 29 ausgeführt werden sollen. Zur Fertigstellung der vorliegenden Pläne wird ein Betrag von 12,5 Mill. Fr. für ausreichend gehalten. Das Verkehrsmin. soll die Ertragsfähigkeit der Saharabahn erneut prüfen. „Temps" versichert, daß etwa 500 erfahrene Besiedler Nordafrikas beabsichtigen, schon vor Vollendung der Bahn durchschnittlich 1000 ha große Farmen im Nigerbogen zu erwerben. — In **Indochina** leben nach den letzten Zählungen etwa 356 000 Chinesen, darunter in Cochinchina 203 000 (1913: 140 000), Kambodscha 95 000 (114 500), Tonkin 46 000 (41 800), Annam 10 000 (6000) und Laos 2000 (500) (Fr. mil.). — Im **Sudan** wurden die Posten von Tessalit und Tabankort aufgehoben. — Die türk. Reg. hat erklärt, die Grenzentscheidung über die **syr.-türk. Grenze,** die vom Vors. der eingesetzten Untersuchungskomm., dem dän. Gen. Ernst, gefällt wurde, nicht anzuerkennen. — In St. Etienne verbrannte ein Magazin mit **Gasmaskenmaterial.** Der Schaden beläuft sich auf 2 Mill. Fr. In St. Chamas explodierte eine **Pulverfabrik.** Drei Personen wurden verletzt, davon eine schwer. In der Kaserne der 6. Spahis in Compiègne brach Feuer aus, das erst nach mehrstündigen Versuchen gelöscht werden konnte. — Die Polizei entdeckte, daß einer Firma in Boulogne, die Altmetalle von den Schlachtfeldern verwerten durfte, seit dem Waffenstillstand für mehrere Mill Fr. noch nicht gebrauchte Geschosse zugeführt worden waren. In Paris wurden ein Spanier und ein Schweizer, die im Besitze eines Heeres-MG. waren, in Haft genommen. In der **Spionageaffäre** in Versailles, wo mil. Geheimdokumente gegen Entgelt an Spione veräußert worden waren, wurden vier neue Verhaftungen vorgenommen. — Der Präs. der Republik begnadigte im Januar 286 kriegsgerichtlich verurteilte Soldaten. 22.

Besprechungen können nur nach Einsendung eines Besprechungsstückes „an die Schriftleitung" erfolgen.

Bücherschau

Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung eingesandter Bücher kann nicht übernommen werden.

Die Vorbereitung des deutschen Heeres für die Große Schlacht in Frankreich im Frühjahr 1918. II. Grundsätze für die Einzelwaffen. 2. Artillerie. Von Oberst a. D. Jochim. (Aus den taktischen Erfahrungen aus dem Weltkriege 1914—1918", Heft 4.) Verlegt bei E. S. Mittler und Sohn in Berlin. Preis 3,50 RM. — Waren in Heft 3 die Grundzüge für die Infanterie entwickelt, so bringt Heft 4 die Darstellung der Gesichtspunkte, unter denen die Artillerie an der Durchbruchsschlacht mitwirken sollte. Sie hatte die Aufgabe, der Infanterie den Weg über Hindernisse und Stellungen hinweg zu bahnen. Um die Überraschung zu wahren, wurde auf das Einschießen verzichtet und durch Vermessung der eigenen Stellungen und der Ziele Treffsicherheit erzielt, die durch die Berücksichtigung der Witterungseinflüsse und der Eigentümlichkeiten der Geschütze und der Munition zu steigern war (Pulkowskisches Verfahren). Um die feindliche Artillerie auszuschalten und niederzuhalten, sollte zum ersten Male im weitesten Umfange Gasmunition verwendet werden. Neben diesen grundlegenden Neuerungen mußte die Artillerie befähigt sein, der stürmenden Infanterie sofort mit verfügbaren Teilen zu folgen, damit diese in keiner Lage unmittelbarer Unterstützung entbehrte. Das war den Gegnern bei ihren großen Angriffen niemals in ausreichendem Maße geglückt. Mit Festlegung der artilleristischen Angriffsgrundsätze war die Oberste Heeresleitung seit Mitte Februar 1918 beschäftigt, und diese Arbeit zog sich unter Mitwirkung zahlreicher nachgeordneter Stellen fast bis zum Beginn der Offensive hin.

Immer wieder wurde das Bessere zum Feinde des Guten. Das Heft handelt folgende Kapitel ab: Artilleristische Grundsätze — Gliederung — Pulkowskisches Verfahren — Wetterdienst und Artillerie — Meßtrupps — Feuerwalze — Beobachtung u. Verbindung — Gasschießen — Tarnung — Infanterie-Begleitartillerie — Überwinden von Hindernissen; zwei Anlagen sind beigefügt, von denen die erste den Tagesbedarf einer Angriffsdivision an Munition und Kolonnen berechnet, die zweite, besonders dankenswerte, die Schußweiten der gebräuchlichsten deutschen Geschütze enthält. Wir ersehen daraus, wie sehr man im Kriege bemüht war, die Schußweiten durch Neukonstruktionen zu steigern. Der Verfasser betont ausdrücklich, daß das Heft nur die Grundsätze der Artillerieverwendung bespricht; die Art ihrer Anwendung bei der Offensive selbst ist späterer Erörterung vorbehalten. Hierin blieb der Armee ein gewisser Spielraum, der durch die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse bedingt war. Von der riesigen Organisationsarbeit der O. H. L. für die große Angriffsschlacht ist die artilleristische Vorbereitung wohl die wichtigste Leistung, reich an neuen Gedanken; sie hat in der Schrift des Verfassers in klarer, anregender und erschöpfender Art Ausdruck gefunden. v. B.

Feuerüberfälle gegen lohnende Augenblicksziele. Erläutert an Beispielen aus dem Weltkriege. Bearbeitet auf Veranlassung des 3. (Preuß.) Inf. Regts. durch Oblt. Ponath (Adj. II./J. R. 3). Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, 1928. Preis: 1,80 RM. — Vorliegendes Heft hat sich die Aufgabe gestellt, an Hand von zahlreichen, sorgfältig ausgewählten Beispielen die vernichtende Wirkung der zusammengefaßten Feuerkraft moderner Infanteriewaffen darzustellen und als Lehre für die Zukunft zu verwerten. Der Weltkrieg hat, besonders zu Anfang und zu solchen Zeiten, wo ein neuer unerfahrener Feind auf dem Kampfplatz erschien, häufig Gelegenheit zu wirkungsvollen Feuerüberfällen gegeben. Die Zukunft mit ihrer heute noch nicht absehbaren Steigerung der Waffenwirkung und der Beweglichkeit wird sich in noch höherem Maße überraschender und zusammengefaßter Feuerwirkung bedienen. Das unerwartet losbrechende Feuer automatischer Waffen wird bei kaltblütiger Führung und Bedienung jeden Gegner kampfunfähig machen, der waffen- und geländeunkundig das moderne Gefechtsfeld betritt. Dem jungen, kriegsungewohnten Nachwuchs des Reichsheeres werden diese, der rauhen Wirklichkeit entnommenen Gefechtsbilder Lehre und Warnung sein. Wo.

Otto Riebicke: Ringen an der Somme. Das seelische Erleben eines Frontkämpfers. 18.—20. Tausend. Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstraße 68—71. 1928. Preis: 3 RM., in Ganzleinen 5 RM. — Die Taten einer brandenburgischen Pionier-Kompanie, der „Eisernen", in der Sommeschlacht geben die Grundlage zu diesem Buche ab. Es ist aber viel mehr daraus geworden: Ein Ausschnitt aus der zeitlich und in der Wirkung gewaltigsten Materialschlacht des Weltkrieges, dichterisch geschaut und glorios umschrieben: Schauderhaftes erhabenes Abbild der Sommeschlacht, wie sie war. Ein Heldenlied in Prosa. In der Wiedergabe der Trutzstimmung und tief innerlichen Gedanklichkeit des deutschen Soldaten eine psychologisch höchst wertvolle Urkunde vom Erleben und von der Seele des Stahlhelmmannes. Daneben — das erste Buch dieser Art — Bahnbrecher für Ernst Jüngers zeitlich spätere klassische Schlachtbücher, aber sprachlich und in der Wiedergabe von Wirklichkeit und Übersinnlichem ein Buch für sich. Mit der sicheren Anwartschaft auf eine Geltung, die je stärker hervortritt, je weiter die Zeit davon abrückt und je ergriffener spätere, verstehende Geschlechter nach den wenigen Heldenbüchern dieser Art greifen werden. Hans Schoenfeld.

Die automatische Präzisions- und Einheitswaffe des modernen Schlachtfeldes. Madsen-MG. und Infanteriekanonen, System Madsen. Von Halvor Jessen, Hptm. des Kgl. dän. Genstbs., Bureauchef im dän. Kriegsministerium. (Übersetz. aus der dän. „Militaert Tidsskrift" Nr. 20 vom 15. Okt. 1927.) Verlag: Heydes Buchdruckerei, Kopenhagen, 1927. — Die Erfindung des leichten Madsen-MG. liegt bald 40 Jahre, seine Einführung bei der dän. Kavallerie rund 25 Jahre zurück. Neu und beachtenswert sind die Gedanken und Mitteilungen des Verfassers über Ausbau und Weiterentwicklung der Waffe in der dänischen Armee. Das Madsen-MG. ist luftgekühlt, hat ein Gewicht von 10,5 kg, Magazinzuführung und eine Feuergeschwindigkeit von 250—300 Schuß in der Minute. Durch Aufsetzen auf eine einfache Dreifußlafette (12 kg), die von einem Mann auf dem Rücken getragen wird, erhält das l. MG. alle Vorzüge der stabilen Lafettierung: Treffsicherheit, Festlegen der Schußrichtungen beim Vorbeischießen an der eigenen Truppe, Schießen bei Nacht und Nebel, Möglichkeit des Beschießens von Luftzielen. Die Umstellung von der leichten zur schw. Waffe erfolgt in wenigen Sekunden. Auf diese Art verzichtet die dän. Armee auf schw. MG.-Verbände. Jede Inf. Komp. hat 16 Madsen-MG., die nach Bedarf als schw. oder l. MG. verwendet werden. Befehlstechnische Umständlichkeiten, wie sie durch vorübergehende Unterstellung, Zusammenfassung, Wiederaufteilung der s. MG. einer MG.-Komp. entstehen, werden vermieden.

Ein weiterer Schritt ist die 20 mm-Madsen-Kanone. Sie ist in allen Teilen gleich konstruiert wie das Madsen-MG., nur entsprechend schwerer. Gewicht der Kanone 53 kg, der Lafette 40 kg. Magazinzuführung. Feuergeschwindigkeit 100 Schuß je Minute. Beförderung auf Pferderücken oder Handwagen. Die Madsen-Kanone ist in erster Linie zur Kampfwagenbekämpfung bestimmt und soll in ihren übrigen Aufgaben als Inf.-Geschütz durch leichte MW. ergänzt werden. Die Vorzüge der Vereinheitlichung der drei Waffenarten für Ausbildung und gegenseitige Aushilfsmöglichkeit im Gefecht springen ins Auge. Entscheidend bleibt die Frage, ob das Madsen-MG. auf Lafette den Anforderungen eines länger andauernden Feuerkampfes in derselben Weise entspricht wie das deutsche MG. 08. Die vom Verfasser angeführten Vergleichstabellen zeigen rein schießtechnisch vorzügliche Ergebnisse. Die taktischen Anschauungen des Verfassers entsprechen der allgemeinen Auffassung neuzeitlicher Heere über Kampfführung. Alles in allem eine sehr anregende und empfehlenswerte Abhandlung. Weitere Einzelheiten sind durch Oberst a. D. v. Merkatz in Heft 1 und 2 der Zeitschrift „Heerestechnik" 1928 (Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68) mit anschaulichen Bildern beschrieben. 120.

Graf Stefan Tisza, Briefe (1914—1918). Nach der von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Originalausgabe herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von O. v. Wertheimer. I. Band mit einem Bildnis. 272 Seiten Groß-Oktav. 1928. Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61. Preis: in Ganzleinen geb. 10 RM. — Graf Stefan Tisza, durch Jahrzehnte die überragendste Persönlichkeit Ungarns und der Doppelmonarchie, leitete als Ministerpräsident bis 1917 die Geschicke Ungarns und übte noch nach seinem Rücktritt als Führer der Mehrheit im ungarischen Parlament starken Einfluß aus. Er war überzeugter Freund Deutschlands. Durch Herausgabe seiner Briefe, von denen jetzt der erste Band der deutschen Ausgabe vorliegt, will die Ungarische Akademie der Wissenschaften dem letzten großen Staatsmann des alten Ungarn den Dank der Nation abstatten und ein Denkmal setzen, zu dem er selbst das Baumaterial schuf. Seine Briefe aus der schicksalsschweren Zeit des Weltkrieges sind von außerordentlicher Bedeutung. Sie zeigen den Grafen Tisza als einen großen Staatsmann, der manches Gute geschaffen, mehr noch Schädliches verhindert hat und dessen Ratschläge, wenn man sie befolgt hätte, vielleicht den Ausbruch des Weltkrieges und den katastrophalen Ausgang für die Mittelmächte abgewendet haben würden. Die äußerst geschickt und sachkundig vorgenommene Auswahl enthält eine Fülle interessantesten Stoffes. Die Meinungsäußerungen Tiszas sind nicht nur geschichtlich wertvoll, sondern auch für die Gegenwart und Zukunft beachtenswert. Deshalb ist dieser Veröffentlichung Beachtung und Verbreitung zu wünschen. R.

Müller-Brandenburg, Hermann: Biologische Grundlagen der Weltgeschichte. Verlag „Hochschule u. Ausland" in Charlottenburg, Preis: geb. 3,90 RM. — Der Verfasser, der seit Kriegsende wiederholt im Parteileben hervorgetreten ist, bringt in dieser Schrift eine für breite Leserkreise bestimmte und daher in ziemlich volkstümlicher Form gehaltene Zusammenfassung der grundlegenden Gedankengänge der bedeutendsten Kulturphilosophen und Etnographen unserer Tage, so insbesondere Spengler, Frobenius, Wundt, Haushofer u. a. m. Müller-Brandenburg möchte mit seinem Buch einen Damm errichten gegen die müde Resignation, die heute vielfach im deutschen Volk zu finden ist, und will weiterhin den Weg zu neuem Aufstieg weisen. Er stellt dem deutschen Volk eine günstige Prognose, da die germanischen Völker im Rahmen des abendländischen Kulturkreises den jüngeren und daher nur wenig verbrauchten Teil darstellen und fordert von Deutschland für die Zukunft die Loslösung vom sterbenden Abendland und den Anschluß an eine der beiden kommenden Kulturen des westlichen Amerika oder des rätselhaften Rußland. Spenglers Cäsarismus glaubt Müller-Brandenburg ablehnen zu müssen. Es hält schwer, über solche in ungewisser Zukunft liegenden Dinge zu urteilen. Vieles in der deutschen Gegenwart deutet nur zu sehr auf Verfall und müdes Fellachentum hin. Wer vermag aber zu sagen, ob diese Erscheinungen des Niedergangs — an ihrer Spitze stehen mit furchtbaren Zahlen der Geburtenrückgang und die Selbstmorde — der Anfang vom Ende oder nur die zwangsläufige Reaktion nach dem großen Kriege mit seiner unerhörten Überspannung der physischen und psychischen Kräfte des deutschen Volkes sind? — Der Vorzug des Buches ist sein gesunder Optimismus. Jedoch scheint es ihm etwas an Eindringlichkeit und Überzeugungskraft zu fehlen. Eine Weltgeschichte in der Westentasche gibt es eben nicht. Immerhin mag das Buch, das manche wertvolle Ideen und Anregungen enthält, als Einführung in die großen welthistorischen und kulturphilosophischen Probleme ganz gut geeignet sein.

Dr. Ernst Meier-Erlangen.

Maximilian von Mexiko. Das Ende eines Kaisers. Blätter aus dem Tagebuch des Prinzen Felix zu Salm-Salm. Herausgegeben von Prof. Dr. Hellinghaus (8. Bd. der Bibliothek wertvoller Denkwürdigkeiten.) Verlag Herder, Freiburg i. Br. Preis: in Leinen geb. 4 RM. — Aus Westfalen gebürtig, war Prinz Felix Salm-Salm preußischer, österreichischer, amerikanischer Offizier, trat 1866 in mexikanische Dienste, wurde General und Erster Flügeladjutant des Kaisers Maximilian und hat als Freund und Vertrauter dessen schwerste Tage mit ihm durchlebt. Kaum eine tragische Episode der Geschichte hat jemals so ungeheuren Anteil in der Welt erweckt wie das Schicksal dieses unglücklichen Kaiserpaares. In tiefer geistiger Umnachtung lebte die Kaiserin, die eine belgische Prinzessin war, unweit Brüssel auf Schloß Bouchoute, wo sie hochbetagt erst 1927 starb, ohne das trostlose Geschick ihres Mannes je erfahren zu haben, der durch Verrat im Sommer 1867 erschossen wurde und für dessen Schicksal sie erfolglos bei Napoleon um Hilfe gebeten hatte. — Das Buch des Prinzen Salm, „Queritaro", ist vergriffen. Die neue Ausgabe, gekürzt, gut ausgestattet und mit 4 Bildern geschmückt, kann des Interesses vieler Leser und weiter Kreise sicher sein. E. F.

Thespis. Roman eines wunderlichen Tages. Von Robert Walter. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig. Universal-Bibliothek Nr. 6819/20. Preis: geb. 1,20 RM. — Die bunte, erheiternde Erzählung führt in die Welt des Theaters. Aus dem Verlangen nach Ruhm wachsen die Ereignisse, die sich an einem Tage verwirren und lieblich lösen. Es ist eine stille Geschichte, plaudernd hinerzählt, deren Wert in der warmherzigen Menschlichkeit liegt, mit der alle Begebenheiten durchströmt sind. Robert Walter ist mit seinem „Saturnischen Liebhaber" in dieser Winterspielzeit auch als Bühnenschriftsteller vor das Berliner Publikum getreten. —th.

Die Boches. Eine Kulturschande in System gebracht. Von Paul Posse. Georg Kummers Verlag. Leipzig 1928. Preis: 3 RM. — Das Buch faßt in beißender Ironie die zügellosen Ausbrüche hysterischen Deutschenhasses aus Kriegs- und Nachkriegszeit zusammen und gibt sie der Lächerlichkeit preis. Es ist zu wünschen, daß dieser Geist des Hasses ganz verschwinden und seine Stelle Vernunft und Verständnis treten mögen. Wo.

Deutscher Offz.-Bund. Nr. 12: Die große Politik. Dtsch. Weltwirtschaft — Deutschtum im Ausland. Kaukasus-Politik. — **Kriegskunst in Wort u. Bild. Nr. 7:** Inf.-Kampfgruppe. Mun.-Versorgung der MW. — **Marine-Rundschau. Nr. 4:** Ausbau der flandrischen Küste zum Stützpunkt des Marinekorps. Der finnische Freiheitskrieg. Deutscher Seeschiffbau 1927. Dtsch. Landungsabteilung auf Gallipoli. — **Die Dtsch. Feldartl. Nr. 8:** Friedensausbildung der Feldartl. vor dem Kriege in Dtschld. und Frankr. **Die leichte Artl. Nr. 8:** Der Zukunftskrieg. — **Österr. Wehrztg. Nr. 17:** Internat. Friedensbestrebungen. Offz.-Heranbildung in Österr. Poincaré vor Kriegsausbruch. Gorlice-Tarnow in russ. Darstellung. — **Dtsch. Adelsblatt. Nr. 12:** Zu den Wahlen. — **Reichselternblatt. Nr. 4:** Die Überbürdung an den höh. Lehranstalten. — **Das Neue Blatt. Nr. 17/28. — Welt und Wissen. Nr. 18/28.** Wo.

Verschiedenes

Gedenktage im Mai.

85. Geburtstag: ✱v. Uhde, Paul, ch. Genlt. a. D., 1900 Kdr. d. 7. Felda. Br. (1863 eingetr. in Artl. Br. 4, 1891 Kdr. d. Felda. R. 26, 1897 Genmaj. u. Kdr. d. 4. Felda. Br.), 18. 5. in Dresden-A. 24. ✱v. Haberling, Rudolf, ch. Gen. d. I. a. D., 1899 Genlt. u. Kdr. d. 10. Div. (1862 eingetr. im Gren. R. 10, 1889 Obrstlt. u. Abt.-Chef im Kr. Min., 1894 Genmaj. und Dir. d. Zentral-Departements im Kr. Min., 1896 Führ. d. 6. Inf. Br., 1897 in d. Adelsstand erhoben), 21. 5. in Blankenburg, Harz.

80. Geburtstag: ✱v. Weller, Fritz, ch. Genlt. a. D., 1905 Genmaj. u. Kdr. d. 83. Inf. Br. (1867 eingetr. im Gd. Füs. R., 1900 Oberst u. Kdr. d. I. R. 165, 1914/17 Mil.-Gouv. d. Prov. Luxemburg), 3. 5. in Göttingen. ✱Bamihl, Ernst, ch. Genlt. a. D., 1902 Oberst u. Insp. d. 7. Festgs.-Insp. (1867 eingetr., 1899 Oberstlt. u. Kdr. d. Pi. B. 3, 1914 Kdt. d. Gef. Lag. Langensalza, 1916 Genmaj. u. Abschn. Kdr. d. Festg. Posen), 19. 5. in Dessau. ✱v. der Schulenburg, Conrad, Genmaj. a. D., 1906 Kdr. d. 6. Kav. Br. (1868 eingetr. im 2. Drag. R., 1897—1902 Kdr. d. 2. Leibhus. R. 2), am 6. 5. in Schwedt a. d. O.

75. Geburtstag: ✱v. Rogowski, Julius, ch. Genlt. a. D., 1910 Genmaj. u. Kdr. d. 4. Felda. Br. (1872 eingetr., 1896 Maj. u. Adj. d. Gen. Kom. d. X. A. K., 1902 Obrstlt. u. Kdr. d. Felda. R. 19, 1914/18 Chef d. Stabes d. stellv. Gen.-Kom. d. X. A. K.), 10. 5. in Berlin-Wilmersdorf. ✱Riemann, Otto, ch. Gen. d. I. a. D., 1910 Genlt. u. Kdr. d. 6. Div. (1870 eingetr. im R. R. 71, 1901 Oberst u. Chef d. Genstb. d. VII. A. K., 1902 Kdr. d. I. R. 70, 1905 Genmaj. u. Kdr. d. 31. Inf. Br., 1914/16 Genlt. u. Kdr. d. 22. Res.-Div.), 11. 5. in Sondershausen. ✱Schmundt, Alvin, Genlt. a. D., 1915 Div. Kdr. in Lüttich (1871 eingetr. im Jäg. Batl. Nr. 5, 1901 Maj. u. Kdr. d. Meckl. Jäg. Batl. 14, 1907 Oberst u. Kdr. d. Bad. I. R. 142, 1911 Genmaj. u. Kdr. d. 58. Inf. Br. u. d. 5. Garde-Inf.-Br., 1913 Genlt. u. Kdr. d. 20. Div.), 26. 5. in Wiesbaden. ✱Jochmus, Philipp, ch. Genmaj. a. D., 1908 Oberst u. Kdr. d. Drag. R. 9 (1874 eingetr. im Ul. R. 16, 1900 Maj. u. Lehr. an d. Kr. Akad., 1914 Garn. Kdt. im Gen. Gouv. in Belgien, 1914/17 Kreischef im Gen. Gouv. in Belgien, 18. 5. in Einbeck.

70. Geburtstag: ✱v. Dewitz, Emmo, Genlt. a. D. 1919 Kdr. d. 231. Inf. Div. (1876 eingetr. im Jäg. Batl. 3, 1908 Obrstlt. u. Kdr. d. Meckl. Jäg. Batl. 14, 1911 Oberst u. Kdr. d. Gr. R. 2, 1914 Genmaj. u. Kdr. d. 77. Inf. Br., 1917 Genlt. u. Kdr. d. 133. Inf. Div.), 4. 5. in Marburg a. d.

Lahn. ✱Schede, Hans, ch. Genmaj. a. D., 1914 Oberst u. Kdr. d. Ldw. Bez. Ostrowo (1876 eingetr. im J. R. 26, 1913 Oberst u. Kdr. d. Kadh. Oranienstein, 1914 Kdr. d. Ldw. J. R. 24, 84, 31, Führ. d. 34. Ldw. Br., 1915 Kdr. eines Abschn. in d. Angerapp-Stellung), 9. 5. in Berlin-Lankwitz. ✱Rumschöttel, Hermann, ch. Gen. d. Artl. a. D., 1921 Genlt. u. Kdr. d. 3. Rw. Div. (1877 eingetr. im Felda. R. 8, 1911 Obrstlt. u. Kdr. d. Felda. R. 27, 1914 Oberst u. Kdr. d. 25. Felda. Br., 1917 Genmaj. u. Kdr. d. 13. Ldw.-Div. u. d. 10. Ers. Div.), 9. 5. in Halberstadt. ✱v. Knoerzer, Karl, ch. Gen. d. Kav. a. D., 1918 Genlt. u. Kdr. d. 7. Ldw.-Div. (1876 eingetr. im Württ. 4. J. R., 1892 Rittm. u. Flüg.-Adj. d. Königs v. Württemberg, 1900 Maj. im Genstb. u. Lehr. an d. Kr. Akad., 1903 Obrstlt. u. Abt.-Chef im Gr. Genstb., 1906 Oberst u. Kdr. d. Ul. R. 20, 1910 Genmaj. u. Kdr. d. 27. Kav. Br., 1914 Genlt. u. Insp. d. 4. Kav. Insp., 1914 Kdr. d. 30. Res. Div., 1916 Kdr. d. 54. Res. Div.), 10. 5. in Stuttgart. ✱v. Diringshofen, Richard, Genmaj. a. D., 1918 Insp. d. Mil. Bez. I Wilna (1877 eingetr. im J. R. 49, 1914 Oberst u. Kdr. d. J. R. 65, 1915/18 Genmaj. u. Kdr. d. 112. Inf. Br.), 15. 5. in Passow, Kr. Angermünde. ✱Schultheis, Hermann, Genlt. a. D., 1918 Kdr. d. 38. Div. (1878 eingetr. im Garde-Pi.-Batl., 1902 Maj. u. Kdr. d. Pi. B. 2, 1910 Obrstlt. u. Kdr. d. Pion. d. XVI. A. K., 1912 Oberst u. Chef d. Stabes d. Gen. Insp. d. Ing.- u. Pion.-Korps, 1914 Genmaj. u. Chef, Kdr. d. 44. Res. Inf. Br., d. 33. Inf. Br., d. 43. Res. Inf. Br.), 21. 5. in Rttgt. Welkershausen b. Meinigen. ✱Friedrich, Curt, Genmaj. a. D., 1918 Nachr. Gen. Nr. 1 (1876 eingetr. im Pi. B. 8, 1910 Obrstlt. u. Insp. d. 1. Insp. d. Telegr. Trupp., 1911 Vorstd. d. Versuchsabt. d. Verkehrstruppen, 1916 Genmaj. b. d. Verkehrstechn. Prüf. Komm., 1917 Insp. d. Fernsprechtrupp., 1917 Insp. d. Nachr. Trupp.), 22. 5. in Berlin-Schöneberg. ✱v. Götzen, Arthur, ch. Genlt. a. D., 1918 Genmaj. u. Kdr. d. 15. Div. (1876 eingetr., 1913 Oberst u. Kdr. d. Gr. R. 11, 1914 Kdr. d. 23. Inf. Br., 1915 25. Inf. Br., Genmaj. u. Kdr. d. 108. Inf. Br.), 23. 5. in Breslau. ✱Wehner, Rudolf, ch. Genmaj. a. D., 1919 Oberst u. Kdr. d. 86. Res. Inf. Br. (1877 eingetr. im Felda. R. 24, 1882 Sekt. im J. R. 42, 1913 Obrstlt. b. St. d. J. R. 63, 1914 Kdr. d. Ldw. J. R. 11, 1917 Kdr. d. 510. Inf. Br.), 23. 5. in Berlin-Lichtenrade. ✱Graf v. Beroldingen, Konstantin, ch. Genmaj. a. D., 1912 Oberst u. Kdr. d. Hus. R. 14 (1878 eingetr. im Württ. Ul.-R. 20, 1893 Oblt. im 2. Gd. Ul. R., 1900 Maj. u. Adj. d. Garde-Kav.-Div., 1914 Insp. d. Ers. Eskadr. d. XVIII. A. K., Genmaj., 1916 Kdr. d. Ldst. J. R. 34, 1917 Kdr. d. 9. Ldw.-Inf. Br.), 24. 5. in Frankfurt a. Main. ✱Berger, Carl, O. p. l. m., Genlt. a. D., 1918 Genmaj. u. Kdr. d. 119. Inf.-Div. (1877 eingetr. im Pi. B. 4, 1904 Maj. u. Kdr. d. Pi. B. 4, 1910 Obrstlt. u. Dir. d. Festgs.-Bauschule, 1913 Oberst u. Insp. d. 8. Festgs. Insp., 1913 Kdr. d. Eisenb. R. 3, 1914 Kdr. d. J. R. 138, 1915 Genmaj. u. Kdr. d. 30. Res. Inf. Br., 1917 Kdr. d. 20. Ldw. Div.), 29. 5. in Hanau. ✱Stubenrauch, Adolph, ch. Genmaj. a. D., 1910 Oberst u. Kdr. d. Felda. R. 43 (1877 eingetr. im Felda. R. 16, 1914 Kdr. d. Mun. Kol. u. Train d. IX. A. K., 1917/18 Kreischef in Belgien), 30. 5. in Berlin-Steglitz. ✱Dr. phil. George v. Graevenitz, Maj. a. D., alter geschätzter Mitarbeiter am „Militär-Wochenblatt", geb. Danzig 28. 5. 1858. 21. 9. 1878 2. Garde-R. z. F., 1890 Kriegsakademie, 1894 Abschied, um sich der schriftstellerischen Laufbahn zu widmen. Sie führte ihn im nächsten Jahrzehnt seines Lebens zu langdauernden Reisen nach Italien und nach Berlin und Heidelberg, wo er im Herbst 1905 die Doktorprüfung in Kunstgeschichte, neuerer Geschichte und Literaturgeschichte magna cum laude bestand. Im Weltkrieg Komp. Führ. im Ers. Batl. 113, Aufklärungs-Offz. (mit vielfachen Vortragsreisen an die Westfront) und milit. Leiter der Jugendwehr Freiburg.

Diensteintritt vor 70 Jahren: ✱Lademann, Oskar, Genlt. a. D., 1894 Kdr. d. 30 Div. (eingetr. im J. R. 26, 1883 Obrstlt. b. St. d. J. R. 21, 1886 Oberst u. Kdr. d. J. R. 51, 1889 Genmaj. u. Kdr. d. 50. Inf. Br., 1913 Unif. d. J. R. 26), 8. 5. in Neubabelsberg. ✱v. Stosch, Alfred, ch. Genlt. a. D., 1894 Genmaj. u. Kdr. d. 5. Kav. Br. (eingetr. im 33. J. R., 1859 Sekt. im 7. Hus. R., Adj. d. 4. Div. u. d. Gen. Kom. d. II. A. K., 1884 Kdr. d. 2. Garde-Drag.-R., 1888 Oberst, 1908 Erl. z. Trag. d. Unif. d. 2. Leibhus. R. 2), 8. 5. in Lampersdorf, Kr. Oels.

Diensteintritt vor 60 Jahren: ✱Deininger, Otto, ch. Genlt. a. D., 1908 Genmaj. u. Kdr. d. 19. Inf. Br. (eingetr. im 1. Bad. Leibgren. R., 1871 Sekt. im Leibgren. R. 109, 1901 Obrstlt. u. Eisenb. Lin. Komm. in Magdeburg, 1903 Oberst u. Kdr. Füs. R. 37, 1914/18 Kdr. d. 84. stellv. Inf. Br.), 1. 5. in Freiburg i. Br. ✱Scholz, Oscar, ch. Genmaj. a. D., 1903 Oberst u. Kdr. d. J. R. 41 (eingetr. im J. R. 88, 1900 Oberst u. Kdr. d. Ldw. Bez. III Berlin), 9. 5. in Kassel. ✱Frhr. v. u. zu Bodman, Wilhelm, ch. Genlt. a. D., 1907 Genmaj. u. Kdr. d. 74. Inf. Brig. (eingetr. im Bad. 2. J. R., 1871 Sekt. im Gren. R. 110, 1901 Oberst u. Kdr. d. J. R. 14, 1914/18 Kdr. d. stellv. 55. Inf. Br.), 26. 5. in Freiburg i. Br. ✱v. Beck, Ferdinand, ch. Genlt. a. D., 1906 Genmaj. u. Kdr. d. 14. Felda. Br. (eingetr. im Bad. Felda. R.), 1871 Sekt. im Felda. R. 14, 1900 Oberst u. Kdr. d. Felda. R. 14, 1915/16 Kdr. d. Mun. Kol. u. Train d. VIII. Res. Korps), 26. 5. in Freiburg i. Br.

Diensteintritt vor 50 Jahren: ✱Kahns, Johannes, Genmaj. a. D., 1918 Gen. d. Pion. Nr. 8 (eingetr. 1878 im Pi. B. 2, 1906 Kdr. d. Pi. B. 13, 1912 Obrstlt. u. Ing. Offz. v. Pl. in Cuxhaven, 1914 Oberst u. Insp. d. 1. Festgs. Insp., 1916 Gen. d. Pion. Nr. 15, 1917 Genmaj. u. Insp. d. stellv. 5. Pion. Insp.), 1. 5. in Königsberg i. Pr. H.

Der 1. Deutsche Schwere Artilleristentag findet in Form einer großen Wiedersehensfeier vom 2. bis 4. 6. 1928 in **Frankfurt a. M.** statt. Der Mittelpunkt der Veranstaltungen wird ein am 3. 6. vorm. stattfindender Festakt mit Feldgottesdienst sein, der dadurch seine besondere Weihe empfangen wird, daß ihm die alten Fahnen sämtl. Fußartl.-Regimenter beiwohnen werden. Den Abschluß bildet ein gemeinsamer Ausflug nach Homburg und der Saalburg. Auskünfte durch J. Moser, Frankfurt a. M., Robert-Mayer-Straße 24.

Aufruf des Marine-Offizier-Verbandes. In der zur Zeit in Arbeit befindlichen Ehrenrangliste der ehem. Kaiserl. Dtsch. Marine sollen auch die Heeresangehörigen (akt. und inakt. Offz.), Offz. d. Beurlaubtenstandes, Fahnenjunker, Vizefeldwebel und Beamte mit Offizierrang) aufgenommen werden, die während des Krieges im Marinekorps oder in einer Heimatsformation der Marine (Ersatzformationen der Mar. Inf., Seewehrabteilungen, Matrosen-Werft-Baudivisionen, Mar.-Festungskommandanturen usw.) Dienst getan haben. Voraussetzung ist dabei, daß die nötigen Unterlagen bis spätestens 1. Juli vorliegen. Alle in Frage kommenden Persönlichkeiten werden deshalb gebeten, umgehend folgende Angaben an den Marine-Offizier-Verband, Berlin W 9, Potsdamer Str. 21 a, einzusenden: Vor- und Zuname, Diensteintritt, Dienstgrad am 10. 11. 18, Datum des letzten Kaiserlichen Patents oder Charakterverleihung, Datum der Verabschiedung und etwaige nach dem 10. 11. 18 erfolgte Beförderung oder Charakterverleihung mit Datum, Kommandos während des Krieges mit Angabe der Daten nach Monat und Jahr, genaue Art der Tätigkeit (Dienststellung) während dieser Kommandos. Bei Gefallenen oder inzwischen Verstorbenen werden die Angehörigen gebeten, die Angaben unter Beifügung des Todesdatums zu machen. Da nicht alle in Frage kommenden Herren diesen Aufruf lesen werden, so werden ferner alle Leser gebeten, über diejenigen Offiziere, mit denen sie im Kriege zusammen gedient haben, zweckdienliche Angaben, im besonderen deren Anschriften an die obengenannte Adresse des Marine-Offizier-Verbandes einzusenden.

Briefpost für Schulkreuzer „Berlin" im Monat Mai. Am 12., 16., 17. und 19. Mai nach Otaru (Japan) und am 23., 24., 26., 30. und 31. Mai nach Miyazu (Japan). An diesen Tagen gehen die Briefposten vom Marine-Postbüro, Berlin C 2, um 13 Uhr ab.

Offizier- und Truppenvereinigungen

Die Schriftleitung bittet um Übersendung von Mitgliederlisten und laufenden Mitteilungen der Vereine, um vielfache Anfragen beantworten zu können, wie um Mitteilung von jeder Änderung der Zusammenkünfte.

Nachrichtenblätter sandten ein:

2. Garde-R. z. F., Nr. 4. **4. Garde-R. z. F.**, Nr. 4. **2. Garde-Gren. R.**, Nr. 94. **J. R. 2**, Nr. 4. **J. R. 29**, Nr. 77. **J. R. 30**, Nr. 1. **J. R. 37**, Nr. 18. **J. R. 40**, Nr. 18. **J. R. 55**, Nr. 4. **J. R. 130**, Nr. 13. **J. R. 143**, Nr. 3. **Felda. R. 60**, Nr. 53. **Felda. R. 84**, Nr. 2. **„Die Flagge"**, Nr. 4. **„Der Feldkamerad"**, Nr. 4.

Kurze Bekanntmachungen kostenlos. Einsendung möglichst drei Wochen vor der Zusammenkunft erbeten.

Abkürzungen: Die Wochentage u. Daten beziehen sich stets auf den laufenden Monat. Mo. = Montag; Di. = Dienstag; Mi. = Mittwoch; Do. = Donnerstag; Fr. = Freitag; Snbd. = Sonnabend; Sntg. = Sonntag; — abds. = abends; Ldw. Kas. = Landwehr-Kasino Zoo; Natl. Kl. = Nationaler Klub, Berlin, Friedr.-Ebert-Str. 29; Krgr. V. H. = Krieger-Vereinshaus, Berlin, Chausseestr. 94.

76. Res. Div.: Frankfurt a. M., letzt. Do., 8,30 abds., Alemanniakeller.
Gren. R. 6: Berlin, letzt. Di., 8 abds., Krgr. V. H.
R. J. R. 10, O. S.: Breslau, 4. Do., Haasegaststätte, Tauentzienplatz.
J. R. 14: Schneidemühl, **9.—10. 6. 28**, Fahnenweihe.
J. R. 21: Berlin, 21., falls Snbd. od. Sntg., am folg. Mo., 8 abds., Siechen, Behrenstr. **R. J. R. 21** u. **Ldw. J. R. 9** willkommen.
J. R. 23: Berlin, 23., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 25: Berlin, 25., 8,30 abds., Ldw. Kas.
J. R. 30: München, 30., 8 abds., Hotel Schottenhammel, zusammen mit **J. R. 173** u. **4. bayr. J. R.**
J. R. 53: Berlin, letzt. Do., 7,30 abds., Karl Fischer, Ansbacher Str. 55.
J. R. 55: Bielefeld, **12.—14. 5. 28**, Bundestag.
J. R. 60: Berlin, letzt. Mi., 7,30 abds., Natl. Kl. — Hannover, **1.** Mi., 8,30 abds., Offz. Heim, Lützeroder Str. 2.
J. R. 72: Berlin, letzt. Fr., 7,30 abds., Siechen, Behrenstr. 24.
J. R. 81: Berlin, letzt. Mi., 8,15 abds., Nettelbeck, Nettelbeck-, Ecke Kleiststr.
Gren. R. 89: Schwerin, letzt. Mi., 8 abds., Rest. Küchenmeister, Wismarsche Straße 57.
J. R. 95: Hildburghausen, **9.—11. 6. 28**, Rgts.-Fest.
J. R. 113: Berlin, letzt. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 118: Berlin, letzt. Fr., Siechen, Behrenstr. 24.
J. R. 126: Stuttgart, letzt. Snbd., 8 abds., Standort-Offz. Heim (Gr. Inf. Kas.).
J. R. 143: Bühl in Baden, **4.—6. 8. 28**, Rgts.-Tag, Denkm.-Weihe.
J. R. 165: Quedlinburg, **17.—18. 6. 28**, Rgts. Tag. (Verein ehem. 165er, Quedlinburg, Wallstr. 13.)
J. R. 173: Köln, jed. Snbd., 8 abds., Keulen, Venloer Str. 221. (Ottersbach Köln-Holweide, Ringenstr. 23.)
R. J. R. 204: Berlin, 4. Mi., abds., Belvedere, Jannowitzbrücke.
R. J. R. 253: Frankfurt a. M., letzt. Do., 8 abds., Alemanniakeller, Hauptwache.
R. J. R. 266: Hamburg, 4. Mo., Ldw. Kas., Mönckebergstr. 18.
J. R. 368: Hannover, 4. Fr., 8 abds.
Ldw. J. R. 386: Berlin, 2. u. 4. Mi., 8 abds., Alte Münze, Dönhoffplatz.
Drag. R. 25: Stuttgart, 4. Di., 8 abds., Rest. Kunstgebäude (Schloßplatz).
Felda. R. 66: Freiburg, letzt. Mi., Bahnhofswirtschaft.
Felda. R. 243: Hamburg, 27., 8 abds., Ecke Bergstr. u. Plan.
Waffenring der schweren Artillerie: Berlin, 4. Fr. jed. ungerad. Mts., 8,30 abds., Wilhelmshof, Anhaltstr. 12. **Bayern**, München, 4. Di., 8 abds., mit Damen, Augustiner, Roter Saal.
Pi. Stabsoffz.: Berlin, jed. Do., 8 abds., Ldw. Kas.
Pi. Bat. 4: Berlin, letzt. Fr., 8 abds., Ldw. Kas., 2. Nische rechts.
J. u. F. Offz. Korps: Berlin, **16. 5.**, 7,30 abds., Tucherbräu, Friedrichstr. 100.
Eisenbahntruppen: Dortmund, jed. Fr., 9 abds., Krone am Markt.
Deutscher Trainbund: Berlin, **23.—25. 6. 28**, 75 Jahr-Feier, Krgr. V. H.
Seeoffiz.: Dortmund, 2. u. 4. Mi., 8 abds., Sängerheim, Ostwall.

Der **Waffenring der Deutschen Schweren Artillerie** hält als erste große Wiedersehensfeier den **1. Schweren Artilleristentag** vom **2.—4. 6. 28** in Frankfurt a. M. ab. Wo.

Familiennachrichten.

Aufnahme von Anzeigen unentgeltlich.

Verbindungen: Dr. Oscar Regele, Maj. im österr. Bundesmin., u. Frau Anna Maria, geb. Scapinelli-Leguigno (Wien). — Rudolf Gießer, Maj. a. D., u. Frau Ilse, geb. Walther (Bad Salzbrunn). — Friedrich v. Schwerdtner, Oberstlt. a. D., u. Frau Adelheid, geb. v. Veltheim (Destedt b. Braunschweig).

Geburten: (Sohn) Karl Theodor Koerner, Oblt. im J. R. 7 (Breslau) — Rabod v. Kröcher-Vinzelberg (Magdeburg). — Fritz v. Krosigk-Poplitz (Staßfurt). — (Tochter) Dr. Manfred Graf v. Ingenheim (Ob.-Rengersdorf). — Braxator, Hptm. d. R. a. D. (Brieg). — Karl Adolf v. Strotha, Lt. a. D. (Landsberg a. W.).

Todesfälle: Oscar v. Dolega Kozierowski, Reg. Präs. a. D. (Lübeck). — Paul v. Ehrenberg, Landger. Präs. a. D. (Kösen). — Fredine Reichsgräfin Schaffgotsch (Schl. Warmbrunn). — Baron Peter Wrangel, Russ. Genlt. a. D. (Brüssel). — Witte v. Buchwaldt (Farve). — Hans Schartow, Oberstlt. a. D. (Naumburg). — Alexandra v. Trotha (Scopau). — Reinhold Brussatis, Konteradm. a. D. (Berlin). — Franz v. Gößnitz, Oberstlt. a. D. (Berlin). — Hanns Feyerabend, Maj. d. R. 3. Garde-R. z. F. (Stralsund). — Frau General Sophy Bering, geb. v. Levetzow (Berlin). Wo.

Am 22. April 1928 starb im 64. Lebensjahre

der Regierungsoberinspektor im Reichswehrministerium

Adolf Fallen,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Mit ihm ist ein Beamter dahingegangen, der mehr als 41 Jahre dem Vaterlande in treuester Pflichterfüllung gedient und sich im Kriege und im Frieden hohe Verdienste erworben hat. Das Reichswehrministerium wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Reichswehrminister.
Groener.

Verkaufe:

Deutsch-Französischer Krieg 70/71.

Generalstabswerk; 8 Bände mit sämtl. Karten und Plänen; vollständig; gebraucht, aber sehr gut erhalten. Preis nach Übereinkunft.
Wilh. Forthuber, Speyer a. Rh., Bahnhofstraße.

Deutscher Offizier-Verein.

Die diesjährige **Mitgliederversammlung** findet am

Donnerstag, dem 28. Juni 1928, nachmittags 2 Uhr, im Vereinshause Berlin, Neustädtische Kirchstr. 4/5,

statt.

Berlin, den 11. Mai 1928.

Das Direktorium
von Burgsdorff. Freiherr von Willisen.

Soeben ist erschienen:

Heerestavallerie im Bewegungskriege

Kriegsgeschichtliche Beispiele. Herausgegeben auf Veranlassung der Heeres-Inspektion des Erziehungs- und Bildungswesens von Generalmajor a. D. v. Borries. Mit 46 Kartenskizzen. RM. 8,50, gebunden RM. 9,50.

Diese Neuerscheinung ist ein wertvoller Beitrag zur Klarstellung der jetzt im Vordergrund militärischer Erörterungen stehenden Frage: „Abschaffung oder Beibehaltung der Kavallerie?" Die in dem Werke vereinigten 28 Beispiele, der Zeit Friedrichs des Großen fortlaufend bis zu den Kämpfen nach dem Weltkriege entnommen, bieten eine Fülle der wichtigsten Lehren über die operative Verwendung der Kavallerie und lassen klar erkennen, welche Aufgaben der Reiterwaffe trotz der gewaltigen Fortschritte der Technik künftig vorbehalten bleiben. Das Buch ist daher für die Offiziere aller Waffengattungen von größter Bedeutung.

Der Aufklärungsdienst der Kavallerie

nach den Erfahrungen des Weltkrieges. Von General der Kavallerie a. D. M. v. Poseck. RM. 3,50, bei Bezug von 10 Exemplaren und mehr je RM. 2,80.

Ein schlechterdings ausgezeichnetes Buch, das in die Hand jedes Kavallerieoffiziers und noch vieler anderer Offiziere gehört. Der Verfasser bietet in knapper, flüssiger und lebendiger Darstellung, systematisch geordnet, und überall mit trefflichen Beispielen belegt, goldene Regeln für die kavalleristische Aufklärung. (Allg. Schweiz. Militärzeitung.)

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Geschäftliche Mitteilung.

Der Gesamtauflage unseres Blattes liegt ein Prospekt der bekannten Photohandlung **Georg Leisegang, Berlin W, Potsdamer Straße 138,** bei. Wir bitten, demselben eine besondere Beachtung zu schenken.

Rütgerswerke - Aktiengesellschaft.

Bilanz per 31. Dezember 1927.

Besitz.	RM	Pf.
Noch nicht eingezahltes Aktienkapital	6 000 000	—
Anlagen	34 645 005	—
Beteiligungen	25 537 504	43
Warenbestände	11 661 015	89
Effekten	84 749	79
Wechsel	998 228	21
Bar	182 560	78
Bankguthaben	5 734 263	47
Forderungen an Tochtergesellschaften und befreundete Unternehmungen	6 330 142	20
Schuldner	14 456 245	81
	105 629 715	58

Verbindlichkeiten.	RM	Pf.
Grundkapital:		
Inhaber-Aktien	72 000 000	—
Namens-Aktien, vollgezahlt	8 000 000	—
Ordentliche Rücklage	8 466 633	77
Wohlfahrtsfonds	1 005 032	69
Akzepte	450 301	44
Schulden an Tochtergesellschaften und befreundete Unternehmungen	2 855 520	86
Gläubiger	8 136 116	71
Reingewinn	4 716 110	11
	105 629 715	58

Gewinn- und Verlust-Rechnung für 1927.

Soll.	RM	Pf.
Steuern	2 853 627	03
Abschreibungen	2 460 438	44
Reingewinn	4 716 110	11
	10 030 175	58

Haben.	RM	Pf.
Bruttogewinn	10 030 175	58
	10 030 175	58

Es gelangt eine **Dividende** von **6**% zur Verteilung.

Berlin, den 4. Mai 1928.

Der Vorstand.

WANDERER

Hervorragend zuverlässige
Gebrauchsmaschine
Rassiges, kräftiges Sportfahrzeug, ausgezeichneter Bergsteiger

Wanderer-Werke A.-G. Schönau bei Chemnitz

Reitpferde
jeder Art, jedes Temperaments, jeder Preislage, Abnahme durch die Berliner Kommission,
Spezialität: Lieferungen unbesehen!
vermittelt nach strengstem Ausprobieren
Beratungsstelle für Deutsche Pferdezucht
Berlin - Halensee, Georg - Wilhelm - Straße 1.
O. von Funcke, Vorstand.

Empfehlenswerte
Bäder / Kurorte / Sommerfrischen / Hotels / Pensionen

Eisenmoorbad Wilsnack.
(Berlin-Hamburger Bahn.) **28,72% Eisen.**
heilt **Rheuma, Gicht, Ischias und Frauenleiden.** Angeschlossen Kurhotel „Badhaus". 52 Zimmer mit allen modernen Einrichtungen. Das ganze Jahr geöffnet. Auskunft durch die **Badeverwaltung.**

Alt-Ruppin (Märk. Seebad). In 1¾ Stund. vom Stett. Bahnhof zu erreichen. **Hotel „St. Hubertus".** Otto Block.

Töchterheim Schloßgut Weißensee, N.-M., Brandenburg, Post Tempel, nimmt noch einige junge Mädchen in Pension. Preis monatl. 90 Mk.

In ruhigem Landhaus finden Erholungsuchende freundliche Aufnahme. Wald und Wasser in 5 Minuten zu erreichen. Gute Verpflegung.
Körkwitz b. Ribnitz, Meckl. Preis täglich Mk. 4,50. Frau **Helga P. Weber.**

Sanitätsrat Dr. Hölzl's
Kaiserbad-Sanatorium Bad Polzin i. P.
Spezialheilanstalt für Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden.
Moorbäder im Hause! Das ganze Jahr geöffnet und besucht.

Nordseebad Borkum. **Pension Breitung,** das gutbürgerl. Haus, 2 Min. vom Strand. Volle erstklassige Verpflegung Vorsaison Mk. 5,50, Hauptsaison Mk. 7.—.

Nordseebad Norddorf
a. Amrum Pens. **Arjan Petersen.** Vor- u. Nachsaison bed. Ermäß. Prosp. gr.

Waldfrieden. **Lychen U.-M., Spring 10,** an Wald und Wasser gelegen. Ruderboot, erstklassige Verpflegung 4,50 bis 5,— Mark.

Pension Silvana I. Ranges. Inh.: **v. Oelsen.** Herrl. Lage. Geschl. Liegebalkons. Vorzügl. Küche. Mäßige Preise. 1 Minute vom Kurhause und Bad **Kohlgrub.**

In idyllischem Ostseebad
preiswerte Küchenwohnungen, Einzelzimmer, Bett von 1 Mk. an Vor- und Nachsaison frei. Auch für Kinder ohne Begleitung.
Frl. **Cohen, Prerow a. Dosse.**

SINGER
Nähmaschinen sind vorbildlich!
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Erleichterte Zahlungs-Bedingungen
Singer-Läden überall!

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel" des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Edmund Franzkowiak & Co. Möbeltransport Aufbewahrung Wohnungstausch
Berlin-Wilmersdorf
Uhlandstr. 83/84, Pfalzburger Str. 43/48
Teleph.: Pfalzburg 645, 646, 647, 648

Berlin:
Krenzke & Mitzlaff
Spediteure
BERLIN C2
Hinter der Garnisonkirche 1 a
Fernsprecher: Norden 394 u. 395

Möbeltransport F. Wodtke
Transportges. m. b. H.
Berlin SW 61, Teltower Straße 47/48
Tel.: Hasenh. 1616, 1617, 1618
Wohnungsvermittlung
Billigste Preise

Julius Schumacher Friedenau
Transportges. m. b. H.
Berlin-Friedenau, Handjerystraße 63
Rheingau 2001/2
Geschäftsf.: Maj. a. D. Drees
Möbeltransport
Aufbewahrung
Wohnungstausch

Berlin:
Kopania & Co.
Berlin-Steglitz
Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42
Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Robert **Haberling**
SW 11, Schöneberger Straße 13
Internationale Spedition
Lagerung
Umzüge nach dem Ausland
Beste Referenzen

Frankfurt-Oder:
Oskar Pinnow
Frankfurt-Oder
Wilhelmplatz 14 Fernspr. 2036/37
Spedition — Möbeltransport
Lagerung — Verpackung
Wohnungstausch — Nachweis

Hannover:
HAWOTAG
Hannov. Wohnungs-Tausch-Ges.
Hannover
Fernroder Straße, Ecke Talstraße
Fernsprecher: 331 06

Minden:
Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 51/53
Telephon: 2202 u. 2270

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
Internationaler Möbeltransport
Martin-Richter-Str. 35/37. Tel. 2660
Automöbeltransport, Verpackung.
Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
Möbeltransp. zwisch. belieb. Orten
Deutschl. u. d. Ausl. unt. Garant.

Der Raum eines Feldes (40 × 23 mm) kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 5,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 24 Anzeigen 20% Rabatt.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altrock, Berlin W 15, Fasanenstraße 60, Fernruf: Oliva 975.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Hertel, Berlin-Schöneberg, Thorwaldsenstraße 11.
Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.